





Die Welt im Fluss

Geschichten aus und in der Kinderzeit

Texte schreibender Schüler*innen für den
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.
im Rahmen des Programms
„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

herausgegeben von
Viola Kühn

mitteldeutscher verlag

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Cover: Claudia Lichtenberg

Satz/Gestaltung/Redaktion: Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

Weitere Informationen zu den „Autorenpatenschaften“ über:

www.boedecker-buendnisse.de

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der jeweiligen Texte.

© 2020 mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

www.mitteldeutscherverlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-96311-421-2

Printed in the EU

Im Anfang war das Wort ...

Wer kennt es nicht, dieses Zitat. Aber wie komme ich zu diesem Wort, dieser ersten Inspiration, die einen Schwall von Assoziationen nach sich zieht, die Kreativität freisetzt und sich lustvoll an der eigenen Vorstellungskraft vorwärtshängt? Wie werden Bilder aufgebaut, die eigentlich nur abgeschrieben werden müssten, um einen Plot zu entwickeln, eine lyrische Idee oder um einen dramaturgischen Bogen zu spannen? Die frei von allen Einschränkungen und Blockaden die Lust am Schreiben wecken? Die mit dem Endresultat zu Papier gebracht werden: Schreiben macht Spaß? Die das Selbstbewusstsein stärken und für Möglichkeiten sensibilisieren, einen neuen Ausdruck für sich selbst zu finden?

Diese Möglichkeiten sind gegeben durch die Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durch das Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung.“

Mit den Landesverbänden der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. haben sich kompetente Bündnispartner herauskristallisiert, die das Projekt „Wörterwelten. Literatur lesen und schreiben mit Autor*innen“ umsetzen. So werden jedes Jahr im fünfjährigen Programmzeitraum rund vierzig Bücher veröffentlicht. Eine dieser Publikationen liegt nun vor Ihnen.

In Workshops werden die Kinder oft durch ganzheitliche Ansätze zum Schreiben motiviert, sei es mit Unterstützung von Musikern oder Fotografen, von Hiphop-Tänzern oder Hörbuchmachern. So entstehen Poetry-Slams, Drehbücher oder Dialogsequenzen für darstellendes Spiel. Kinder und Jugendliche begeben sich auf Fantasiereisen in ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, der tausend tanzenden Worte, der wilden Assoziationen, die eingefangen und zu einem Schreib-

erlebnis zusammengefügt werden. Ob sie nun die Basis für einen Animationsfilm bilden oder in einem fesselnden Abenteuer Niederschlag finden: Hier eröffnet sich die einmalige Chance, Kinder schon im frühen Alter an das lustvolle Erlebnis der eigenen Kreativität heranzuführen. Ein Erlebnis mit Nachhaltigkeit, denn es weckt Interesse, die eigenen Möglichkeiten besser kennenzulernen und sich auszuprobieren. Es weckt den Stolz über das selbst Geschaffene und will neu erlebt werden. Dieser Ansatz beinhaltet auch die positive Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, der Selbstachtung, der eigenen Wertschätzung. Er führt zum Respekt dem anderen gegenüber und ist damit auch ein Beitrag zur Gewaltprävention.

Dies sind Möglichkeiten, um zu lernen Kreativität zu entfalten und die eigenen Fähigkeiten und Talente auszuloten, um nicht später einmal passiv gesellschaftlichen Entwicklungen gegenüber ausgeliefert zu sein.

Der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. lädt die Kinder und Jugendlichen deutschlandweit ein, an dem Programm „Wörterwelten“ teilzunehmen. In der vorliegenden Dokumentation einer Autorenwerkstatt im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern kooperierten folgende lokale Bündnispartner: die Grundschule Süd, die Kunstsammlung Neubrandenburg und der Friedrich-Bödecker-Kreis in Mecklenburg-Vorpommern e.V. Als Autorin leitete Viola Kühn von Januar bis Juni 2020 die Patenschaft, wobei Erika Becker vom FBK Mecklenburg-Vorpommern als Koordinatorin die Verantwortung übernahm. Wir danken für die Zusammenarbeit und das Engagement.

*Ursula Flacke
Mitglied des Bundesvorstands der
Friedrich-Bödecker-Kreise e.V.*

„Es gibt viele verschiedene Geschichten in der Welt,
und wir sehen oft Dinge aus der Perspektive
des gegenwärtigen Augenblicks,
haben aber keine Ahnung,
was darunter liegt.
Eine Sprache
verwandelt sich
immer in eine andere,
eine Generation steigt auf,
eine andere geht unter – es gibt
keine stillen Momente. Ich versuche
diesen Fluss auszudrücken, diese ständige
Bewegung von einer Sache über eine andere,
wie ein Schleier über den Augenblick selbst ...“
Aus Spiegelgasse CONTEMPORARY – Doug Argue

Es gibt keine stillen Momente? Und was ist, wenn wir innehalten? Der Künstler Doug Argue (geb. 1962) meint, Buchstaben sind wie Feinstaub. Wirklich – sie ziehen in Texten durch die Vergangenheit in die Gegenwart. Aber wenn sie bei uns ankommen, können sie voller Emotionen sein.

Die Projektzeit sollte die Kinder emotional und persönlich ansprechen, ihren Fragen und Problemen Raum geben, sie aber auch über das wichtige Miteinander nachdenken lassen und darüber, wie das zu erreichen ist, welche Konflikte und Abenteuer, aber auch welche Freuden und welche Beglückung damit verbunden ist.

Die Autoren-Kinder sind acht, neun, manche auch schon zehn Jahre alt. Sie leben in Neubrandenburg, in der Südstadt.

Dieser Stadtteil wurde in den 70iger Jahren erbaut. Die Menschen, die hier leben, zogen als junge Leute ein, bekamen Kinder, die nun längst aus dem Haus sind und auch wieder Kinder haben. Im Stadtentwicklungsplan steht deshalb, hier wohnen überwiegend alte Menschen. Sie sind vielfach Großeltern. Ob die Mädchen und Jungen wohl Bücher aus deren Kindheit kennen?

Über die Schule

Mir gefällt Deutsch, weil man da die Wörter lernt. Mathe mag ich nicht so, weil ich das nicht so verstehe. Und Sport – geht so. Aber sonst ist Schule okay. Wenn Ferien sind, kann man länger schlafen. Wenn wieder Schule ist, kann man nicht lange schlafen.

Papa hat dann gesagt: „Leni, du musst zur Schule!“ Papa und Mama haben mir Tschüss gesagt. Und dann bin ich zur Schule gegangen. Dann war ich im Hort, und um 15 Uhr ging ich allein nach Hause.

Leni Schultz, 8 Jahre, Neubrandenburg

Zur Erkundung verschiedenartiger Wörter-Welten und für das Finden von Schreibanlässen zum Thema „Die Welt im Fluss“ nutzte ich zum Teil altbekannte Bücher. Mir erscheint es wichtig, dass Kindern deutlich wird, wie man in früheren Zeiten dachte, und wie man heute denkt, dass sie dafür eigene Gedanken und Illustrationen finden. Den einen oder anderen Titel für ihre Geschichten und Illustrationen habe ich hinzuerfunden.

UNSER Projekt-WIR

Wichtig war mir, dass die Kinder unterschiedlichen Alters aus unterschiedlichen Klassen ein WIR-Gefühl außerhalb des Unterrichts herstellen können. Das begann selbstverständlich mit der gegenseitigen mündlichen Vorstellung, die ich anschließend mithilfe einer Kurzbeschreibung festhalten ließ. Den Darstellungen zu sich selbst, zur Familie, zu den besten Freunden war auch zu entnehmen, dass die Großeltern fast aller Kinder ganz in der Nähe wohnen.

Angeregt durch Daniela Kunkels (geb. 1983) Bücher „DAS kleine WIR“ über das Miteinander von Kindern und deren Freundschaft sowie „DAS Kleine WIR in der Schule“ über die Wolkenklasse, sollten die Autoren-Kinder ihr „Projekt-WIR“ finden. Sie versuchten ihre Wörterwelt zu erkunden, diejenigen Wörter, die sie für das Miteinanderreden und Schreiben verwenden. Dafür hatte ich eine Wörterkiste bereitgestellt. Die Wörter wurden auf kleinformatige Karteikarten geschrieben und zur Diskussion gestellt. Diejenigen Wörter, die die meisten Kinder auf Anhieb bejahten, bekamen ein Smiley. Die anderen wurden im Hinblick darauf untersucht, wofür sie in Texten Verwendung finden könnten. Die wichtigsten Wörter wurden in unsere Werkstatt-Notizen aufgenommen. Das Motto unseres Kinder-Autoren-Teams sollte der Satz sein, den Daniela Kunkel in beide Bücher geschrieben hat:

„Ein WIR entsteht überall dort, wo sich Menschen mögen oder wo Menschen zusammen sind.“

Aus der Wörterkiste gezogen

Freundlichkeit, Freundschaft, Freunde,
freundlich, fröhlich, lustig, höflich, nett,
Faxen machen, Wörter, Buchstaben, Bücher lesen,
füreinander, bunt, schön, traurig, heimlich, cool,
Familie, Tiere, Hunde, Spaß
Fantasie, Magie, Verrücktheit
Es war einmal ...



„Sesam, öffne dich!“

Sandrine Kunde, 10 Jahre, Neubrandenburg

Die Buchstaben, die Silben, die Wörter und WIR

Unser Projekt-WIR sollte sich nun auch bildlich zeigen. Eine Gruppe der Kinder wollte mit dem Buchstaben ihres Vornamens ein Bild gestalten. Die andere Gruppe schaute sich ein weißes, sparsam mit verschiedenfarbigen Hieroglyphen bemaltes Bild des Künstlers Doug Argue mit dem Titel „The Snail“, also „Die Schnecke“, an. Die Schnecke ist das Sinnbild für Sensibilität, aber auch ein Symbol für Wiedergeburt und stetige Erneuerung. Es assoziiert in mir den Beginn von unschuldigem Leben mit mancherlei unklaren Gefühlen. Die Autoren-Kinder sollten sich nun einen Platz darauf suchen und ein Smiley sowie den Anfangsbuchstaben ihres Namens darauf malen. Alexandra malte ihr Smiley auf eine grüne Hieroglyphe.

Doug Argue verwendete atomisierte Buchstaben aus Texten u. a. von Arthur Rimbaud (1854–1891). Ich machte die Kinder mit einem für sie reduzierten Ausschnitt von Rimbauds Gedicht „Vokale“ bekannt. Er fand in A schwarz, in E weiß, in I rot, in O blau und in U grün. Der Dichter stellte sich weiter für jeden Vokal und dessen Farbe auch Erlebnisse vor, die er in Worte fasste. In seinem Gedicht war zu lesen:

A: schwarzer samtiger Panzer dichter Müickenscharen ...

E: Helligkeit von Dämpfen ...

I: purpurn ausgespienes Blut ...

U: Räder – grünlicher Gewässer ...

O: seltsames Gezisch erhabener Posaunen

Die Kinder sollten nun ebenfalls versuchen, für die Vokale eine Farbe zu finden und schreiben, was sie damit gedanklich verknüpfen.

A, grün

Meine Lieblingsfarbe ist grün. Eine grüne Stunde ist für mich ein sehr schönes Leben, eine Fantasiewelt. Grün ist für mich mein Leben.

Alexandra Tutecki, 10 Jahre, Neubrandenburg

Nun bat ich die Autorenkinder, zu den Vokalen auch Gefühlslaute und Wörter aufzuschreiben. Dazu sollten sie eine kleine Begebenheit formulieren, die sie mit Gefühlslauten oder Gefühlswörtern verbinden.

A, wie angsteinflößend

Es war Halloween. Wir gingen von Haus zu Haus. Bei einem Haus blieben wir stehen. Dort lag ein komischer Stein. Er öffnete sich und war eine Kreatur. Ahhh! Ich habe mich erschreckt.

Sandrine Kunde, 9 Jahre, Neubrandenburg

Wir konnten des Weiteren feststellen, dass die Vokale, also die Selbstlaute, je nachdem wie sie betont werden, unterschiedliche Gefühle auslösen. Das A von Alexandra löst Wohlgefühl aus, das A von Sandrine Angst.

Nun schauten wir uns Argues Bild „The Idea“, also „Die Idee“, an, in deren Mitte verschiedene Buchstaben zu erkennen waren. Jedes Kind entdeckte einen Buchstaben und schrieb dazu einen Text.

A, wie eine bunte Stunde. Eine bunte Stunde ist für mich, wenn ich einfach ich selbst sein kann.

Helena Rohloff, 9 Jahre, Neubrandenburg

G, ich habe das G entdeckt. Ich habe eine Geige und spiele auch Gitarre. Bizarre Töne entlocke ich den Saiten.

Ben Neumann, 9 Jahre, Neubrandenburg

Es durfte natürlich auch ein gereimter Zweizeiler sein. Ben schrieb einen fiktionalen Reim; er spielt kein Musikinstrument.

W, ich habe das große W entdeckt.

Mein Onkel Nasser / Geht heute ins Wasser.

Sarah Engel, 9 Jahre, Neubrandenburg

S, das große S für Wörter und Sprache

Mein S hilft mir weiter. Weil es auch im Alphabet vorkommt. Weil ich das S so doll mag. Das S ist so wichtig für mich, einfach wichtig. Weil, wenn die Eltern was fragen, muss man auch eine Antwort geben, so wie in der Schule und im Hort. Manche sind schüchtern und reden nicht mit den Leuten.

Leni Schultz, 9 Jahre, Neubrandenburg

Leni hat das große S als Symbol verwendet, als Symbol für Wörter und Sprache.

In früheren Zeiten, also in der Antike, im Mittelalter und in der frühen Neuzeit war das S ein Sinnbild und ein Glaubensbekenntnis. Es hieß so viel wie etwas zusammenwerfen, zusammenfügen, sammeln und verbinden, auch vergleichen, im Geiste zusammenbringen oder übereinkommen, sich vereinbaren.

B, ich habe ein B entdeckt. Das B ist der zweite Buchstabe im Alphabet. Das B ist ein Mitlaut. Er wird zwar nicht so oft benutzt, ist aber trotzdem ein sehr wichtiger Buchstabe. Das ist wie bei uns Menschen. Es gibt jeden nur einmal, aber jeder ist besonders. Es ist wie bei uns Menschen, es gibt zwei Gruppen. Statt Jungen und Mädchen gibt es bei den Buchstaben Selbst- und Mitlaute. Daraus entsteht ein Wort. Jedes Wort hat Buchstaben. In jedem Wort ist in einer Silbe ein Selbstlaut. Ohne Buchstaben könnten wir nicht reden. Zum Sprechen und Schreiben benutzen wir viele Wörter.

Alexandra Tutecki, 10 Jahre, Neubrandenburg

In jeder Silbe ist ein Selbstlaut? Also ein Vokal? Die Kinder lasen noch einmal ihr Geschriebenes und unterstrichen die Vokale. Ja. Die Vokale machen auch die Melodie eines Satzes.

Wir haben erkannt, dass Wörter aus Selbstlauten und Mitlauten entstehen oder, man kann auch sagen, aus Vokalen und Konsonanten, die zu Silben werden und die wiederum zu Wörtern.

Auf die Political Correctness in Bezug auf nur zwei Geschlechter habe ich die Kinder nicht hingewiesen, fand ich nicht angebracht und hätte auch Alexandras Idee zerstört. Umlaute als Selbstlaute in das Ganze einzubeziehen, wäre auch möglich gewesen, hätte jedoch nicht zum Ausgangspunkt der Betrachtung gepasst.

Mit Alexandras Text wurde die Frage aufgeworfen, wozu wir Sprache brauchen. Ben sagte: „Damit ich mit Menschen umgehen kann.“ Sarah meinte: „Umgehen kann auch herum gehen heißen!“ Ich fragte, wie es treffender zu sagen wäre. Ganz klar: „Damit ich mich mit Menschen verständigen kann“, antwortete Ben.

So kamen wir zu der Erkenntnis, dass unsere Sprache konkret sein sollte, damit wir richtig verstanden werden. Das ist beim Schreiben sogar noch wichtiger, weil jemand, der ein Buch liest, den Autor in der Regel nicht fragen kann. Jetzt hatte sich unser Autoren-Kinder-Team wirklich gebildet.

Unser Ergebnis stellten wir den Malkunst-Kindern dieses Werkstatt-Tages vor. Sie hatten mit der Künstlerin, Bianka Marschall, den aus Biegedraht in ihrer Lieblingsfarbe gefertigten Anfangsbuchstaben ihres Vornamens in verschiedene Richtungen auf das Blatt gebracht und mehrfach umzeichnet.

Buchstabenwerkstätten

Ich finde Buchstabenwerkstätten schön, weil man Buchstaben, Zahlen und Kunstwerke bewundern kann. Bei Buchstabenwerkstätten kann man der Fantasie freien Lauf lassen. In der Werkstatt sind viele Wörter. Sehr wichtige Wörter in der Buchstabenwelt sind zum Beispiel: Freunde, Liebe, Leben, Freude, freundlich und nett.

Alexandra Tutecki, 10 Jahre, Neubrandenburg



„S“-Gestaltung
Selina Michalk, 9 Jahre, Neubrandenburg

Erinnerungen werden zu Phantastik

Viele Geschichten entspringen einer Erinnerung des Autors. Ich wollte den Kindern nahebringen, dass möglicherweise auch sie Erinnerungen an Begebenheiten haben, aus denen sich fantasievolle Texte entwickeln lassen.

Deshalb brachte ich ihnen eine Geschichte mit, die aus einer erzählten Familienlegende meines Vaters herrührte, eine Geschichte, die für ihn als kleinen Jungen viele Fragen aufwarf, ihn zum Außenseiter machte und die mich, als kleines Mädchen stark beeindruckte und zu einer Fantasiemär inspirierte.

Der Anfang der Geschichte beginnt mit der kurzen Schilderung der Ausgangslage. Es folgt ein Disput zwischen den Kindern, der für Marie-Claire folgenschwere Auswirkungen hat. Zur Anschauung setzte ich eine Puppe auf den Tisch, deren Äußeres für das Mädchen Marie-Claire Pate gestanden hatte. Ich setzte mir meinen schwarzen Öhrchen-Hut auf, den ich mit zwei verschiedenblauen Tüchern geschmückt hatte. Die Kinder wussten, dass Blau meine Lieblingsfarbe ist, weil ich an der Ostsee aufgewachsen bin. So könnte man auch sagen, will man die Elemente betrachten, dass ich eine Wasserfrau bin. Die Künstlerin, Bianka Marschall, hatte Rot wie Feuer zur Lieblingsfarbe erwählt. Sie wäre danach die Feuerfrau. Und Marie-Claire wäre ein Luftkind, das zum Erdenkind werden muss. Es ging los.

Marie-Claire und die Magie

Erik wollte tapfer sein, als er zur Kinderschar ins alte Wartehäuschen von Klingendorf ging. Er hoffte auch auf ein wenig Trost, denn sein Hund war gestorben. Der Tierarzt hatte ihm eine Spritze gegeben.

„Damit sich der Hund nicht länger quälen muss“, erzählte Erik bedrückt. Sein Freund Ben versuchte ihn etwas aufzumuntern: „Sei nicht traurig, vielleicht bekommst du ja einen neuen Hund.“ – „Kein anderer wird so lustig sein wie Strolchi“, entgegnete Erik.

„Was hatte dein Hund für eine Krankheit“, wollte Anneke wissen. „Er hatte sich tagelang gewunden und gebrochen.“ Marie-Claires Augen wurden weit, und sie erzählte von ihrem Großvater, der „Hexer“ genannt wurde, weil er kranke Tiere habe besprechen können, sodass sie wieder gesund wurden.

„Wir haben auch noch seine Kräuterrezepte aufbewahrt“, sagte sie. Die Kinder schauten Marie-Claire verblüfft an. Erst jetzt nahmen sie wahr, dass das Mädchen rotblonde, gelockte Haare und grüngelbe Augen hatte.

„Dein Großvater war ein Wunderheiler? Willst du uns veralbern?“ Eines der anderen Mädchen lächelte süßsauer.

„Wenn es stimmt, ist es schlimmer“, meinte einer der Jungen, „Hexer sind auf der falschen Seite der Magie.“

Ich erzählte: Jetzt will niemand mehr mit Marie-Claire spielen. Auch die Eltern sind ärgerlich auf sie. Ihr bleibt nur noch der Dachboden. Dort findet sie zwei handgeschriebene Bücher: „Kräuter und ihre geheimen Kräfte“ sowie „Magie und Leben“. Sie liest darin die wundersamsten Dinge. Nun gibt es kein Zurück. Marie-Claire muss herausfinden, was es mit den Zauberkraften auf sich hat und diese selbst ausprobieren. Sie

hatte zum Magie-Buch bald eine Zauberflöte, einen Zauberstab, einen Zaubermantel und einen Zauberhut.

Die Autoren-Kinder hörten einen weiteren Ausschnitt aus dem Hauptteil der Geschichte. Sie erfuhren, wie sich das bisherige Geschehen weiterentwickelt und die Situation eskaliert. Die aus der Familienlegende geschriebene, realistisch klingende Geschichte habe ich in eine fiktionale weiterentwickelt. Ich gebe die von mir vollständig vorgelesene Geschichte lediglich teilweise zur Anschauung wieder, um die Anregungen für die Kinder verständlich zu machen.

Marie-Claire nahm das Magie-Buch, stützte es mit der linken Hand, den Zauberstab hatte sie in der rechten. Als sie das Buch aufschlug, fiel ihr unvermutet ein herzförmiges Lindenblatt mit zweihängigen, nussförmigen Früchten wie ein Flugapparat in den Nacken. Es verfang sich in ihrem schulterlangen Kräuselhaar.

Mit der rechten Hand, in der sie den Zauberstab hielt, versuchte sie, das Blatt fortzuwischen. Sie sagte: „Hoch! Auf und davon!“ Dabei berührte sie mit dem Zauberstab den Lindenflugapparat. Aber nicht das herzförmige Lindenblatt mit den Früchten flog aus ihrem Kräuselhaar, sondern die Isomatte flatterte hoch und mit dieser Marie-Claire. Durch den Bewegungslauf des Zauberstabes hatte sich anscheinend magische Energie aus dem Buch auf die Isomatte übertragen. Der Lindenblütenflugapparat im Nacken übernahm wie ein Heckantrieb die Steuerung.

Oh, Schreck! Marie-Claire begriff, dass sie unbewusst eine Zauberformel verwendet hatte und der Flugzauber sie unvermutet an die Wurzel des Bösen, den Auftraggeber der Hexerei, verschlug. Die Aufgabe, die sie sich selbst gestellt hatte, musste nun gelöst werden, ob sie wollte oder nicht. Sie hoffte, dass die Kleidung und ihre Holunderflöte sie wirklich beschützen würden. Sie hoffte, dass die

Holunderflöte auch als Tierfinder dienen konnte. Sie musste darauf vertrauen, dass sie als Tochter ihres Vaters dasjenige Lebewesen magisch anziehen würde, das seinen Vater, also ihren Großvater, damals beauftragt hatte, Tiere zu heilen. Sie hoffte, es wäre ein roter Phönix mit goldenen Schwingen. Schon aber sah Marie-Claire unheimliche und wundersame, große und kleine geflügelte Tiere durch die Luft fliegen, graue, braune, schwarze und gescheckte Tiere, die keine Vögel waren.

„Huhihahu!“ – „Ijüijü!“ – Chochachuchacho!“ – „Ijöjjö!“ – „Adiado!“ – Adejeadejeje!“

Marie-Claire wurde schwarz vor Augen. Ihr Magen zog sich zusammen. Sie bekam einen bitteren Geschmack im Mund. Sie gruselte sich. Flügel schlugen nun um die Isomatte, dass diese nur so schwankte. Zu allem Unglück kam auch noch Sturm auf. Die Sporttasche wurde von einem Windstoß erfasst. Marie-Claire konnte sie im letzten Moment noch halten und band sie am Gürtel der Tunika fest. Nun ergriff eine Bö die Isomatte. Marie-Claire flatterte darauf hin und her. Ein Regenschauer machte sie platschnass.

„Hilfe! Oh je, Hilfe! Was ist das? Kann mir denn keiner helfen?“, rief Marie-Claire. Sie hatte Mühe, sich mit der Sporttasche auf der Isomatte zu halten. Dennoch fasste sie sich und griff nach ihrer Holunderflöte, setzte diese an die Lippen und blies darauf einen lauten Lockruf.

Schon stob Vogel Greif auf sie zu und rief: „Kind, was willst du hier?“ – „Bist du Wetterbocks oder Großvaters magisches Tier?“, rief sie zurück. „Komm runter auf die Wiese. Ich erkläre dir alles!“ – „Ich weiß nicht, wie das geht, nicht, wie ich das hinkriegen kann“, schluchzte Marie-Claire.

Der Vogel Greif fasste sie mit seinem großen Schnabel im Genick und brachte sie sicher auf die Zauberwiese. Er schob den Schnabel hoch. Darunter kam ein fein geschnittenes Jungengesicht mit roten

Wuselhaaren zum Vorschein. Er fuhr sich durch die Mähne, dass sie sich wie Stacheln aufstellte. „Wer bist du?“, fragte Marie-Claire erstaunt.

Marie-Claire erfuhr, was sich damals zugetragen hatte. Zu ihrem zehnten Geburtstag bekam sie von den Eltern einen kleinen schwarz-weißen Hütehund geschenkt, und Marie-Claire schwor sich, die anderen Kinder nie wieder mit Hexen-Künsten beeindrucken zu wollen.

Die Projekt-Kinder waren sich nicht einig, wie Marie-Claire, die Protagonistin der Geschichte, zu bewerten sei. Jemand sagte – gut. Wer anderes sagte – verrückt. Aber auf jeden Fall wollte sie hinter das Geheimnis ihrer Großeltern kommen.

Ich wollte damals nichts Genaueres wissen. Meine Großmutter starb, bevor ich auf die Welt kam, und mein Großvater wanderte in ein fremdes Land aus, sodass ich beide nicht kennengelernt habe. Ich bewunderte sie jedoch für ihren Lebensmut.

Ideen finden

Die Kinder bekamen die Aufgabe, Ideen für eine Geschichte aufzuschreiben, ein paar schöne Sätze oder Wortgruppen, vielleicht sogar einen ganz kleinen Text. Auf einem Arbeitsblatt hatte ich ihnen unterstützend einige Vorschläge gemacht:

Wer rettet dich aus bösen Lebenslagen?

Wer ist wie die Feuerwehr, wenn es zuhause brennt?

Wer ist immer für dich da?

Wer ist wie dein Superheld?

Wen bewunderst du?

Wer keine Idee hatte, konnte auch eine Geschichte zur Lieblingsfarbe oder zum Lieblingsbuchstaben schreiben.

Ideen für Erinnerungsgeschichten

Selina: Die neue Freundin. Ich habe S. kennengelernt. Sie ist nett und hilfsbereit. Ich habe sie gefragt, ob sie mit mir spielen mag. S. hat ja gesagt. „Okay, wollen wir Freunde sein?“ – S. sagte, ja das auch. – „Komm, lass uns spielen gehen.“ Wir sind jetzt beste Freunde.

Ronja: Meine Cousine war bei mir. Es hatte geschneit, und wir waren draußen.

Amy: Meine Mama hat mir schnell wie die Feuerwehr geholfen und ein Schulheft gekauft!

Zwei Kinder schrieben, dass sie ihre Großeltern bewundern, weil sie immer für sie da sind.

Ideen als Kerngedanke für Geschichten

Paula: *Meine Mama ist ein Superheld*

Ben: *Oma ist cool, weil sie mir fast alles kauft*

Zain: *Mein Vater ist ein Superheld*

Leni: *Mama und Papa sind wie die Feuerwehr, weil sie hier und da sind und immer so viel arbeiten müssen*

Anekdoten

Alexandra: *Als mein Bruder und ich bei Oma und Opa waren, gab es Essen. Zum Abendbrot Spiegelei. Mein Spiegelei lag auf meinem Löffel. Dann ist mein Opa an meinen Löffel gekommen und das Spiegelei an das Gesicht meines Bruders.*

Lena: *Als Oma und Opa zu uns kamen, haben wir Schokolade bekommen. Und weil die Schokolade so schön aussah, wollte ich sie nicht essen. Opa fragte, ob er sie essen darf. Ich sagte: ja.*

Die Beschreibung einer Anekdote als bemerkenswerte Begebenheit mit lustigem Ende wörtlich verstanden:

Alevtina: *Als ich noch sehr jung war. An einem Mittwoch hatte ich Geburtstag. Und da haben wir gefeiert. Und Freunde eingeladen.*

Ja, wie geht es nun weiter? Ich habe Kuchen in meinen Kopf reingestopft.

Das war witzig.

Textideen für Fantasiegeschichten

Nele: Ich bin mit meiner Familie zum Zoo gegangen. Wir haben Tiger, Pinguine und Pandas gesehen. Dann sind wir an den Delfinen vorbeigegangen. Ich habe mir vorgestellt, eine Meerjungfrau zu sein, die mit ihnen schwimmt.

Alexandra: Heute ist ein besonderer Tag. Denn heute fährt Emma zu ihrem Opa und ihrer Oma. Emma freut sich schon sehr. Denn Emma weiß, dass ihre Großeltern immer für sie da sind. Eines Tages, als Emma im Bett war, sah sie Staub. Aber es war kein normaler Staub, sondern Feenstaub.

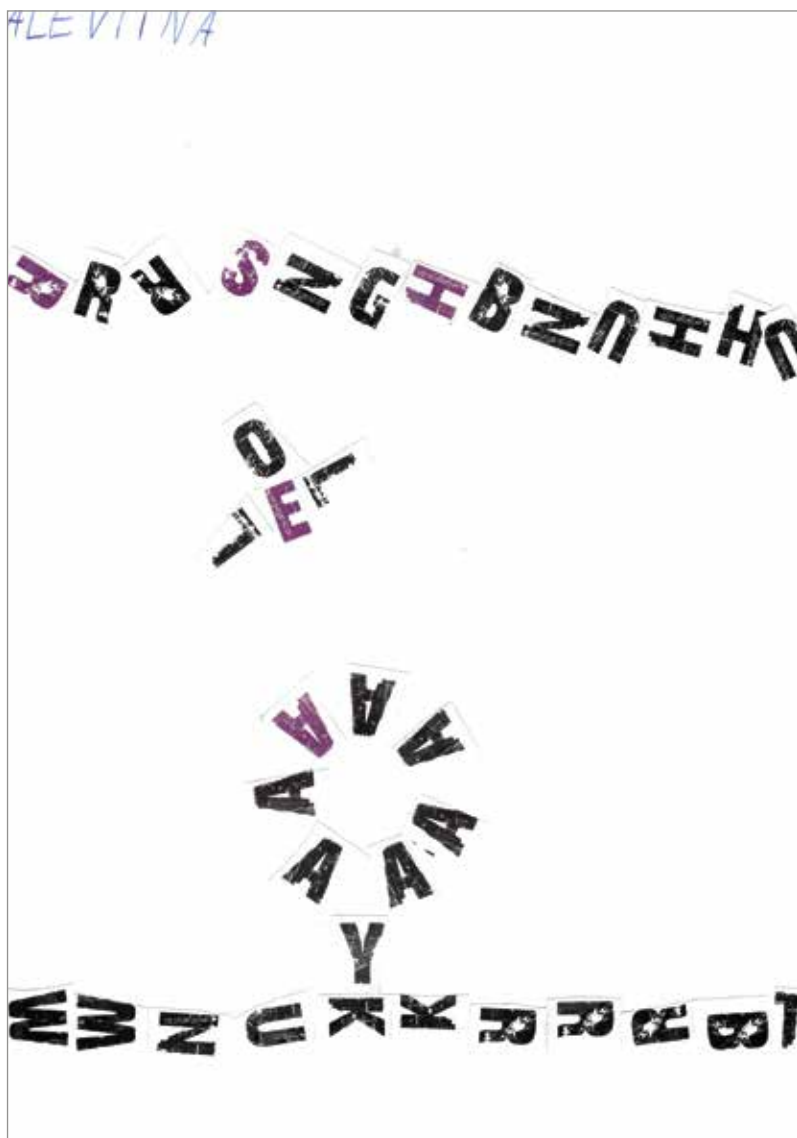
Helena: Bunt wie ein Regenbogen. Regenbögen sind einzigartig, wie ich und jeder Mensch auf eigene Art und Weise besonders sind.

Sarah: Das kleine Rot trifft auf seinem Weg zum Regenbogen das Blau. Als die beiden da sind, ist kein Platz mehr. Nur Lila fehlt. Rot und Blau mischen sich. Sie sind zu Lila geworden und können im Regenbogen bleiben. Da kommt das Violett und wird rot vor Wut.

Text zu einem Lieblingsbuchstaben

*T wie meine beste Freundin,
T wie ein neuer Tag,
T wie ein Tunnel, den du neu entdeckst,
T wie ein gefährlicher Tiger,
T ist der Buchstabe, der uns Teamarbeit zeigt.*

Nele Kessel, 9 Jahre, Neubrandenburg



„Buchstaben-Landschaft“
Alevtina Vovchyk, 8 Jahre, Neubrandenburg

Selina, Ben, Leni, Nele, Helena und Alexandra diskutierten ihre Ideen. Selina kam mit ihrer ersten Idee nun doch nicht zurecht und hatte eine fiktive Idee für eine kleine Hunde-Erzählung. Ben und Zain schrieben aus ihren Kerngedanken eine kleine Erinnerungsgeschichte. Alexandra, Helena und Nele fabulierten ihre Fantasy-Geschichte.

Die Malkunst-Kinder waren zu Grafikkunst-Kindern geworden und versuchten Buchstaben zu verdoppeln, zu verschieben und Muster daraus zu erschaffen.

Der neue Hund

Es ist Montag. Ich heiße Leonie, und ich wünsche mir einen Hund. Ich mag Hunde sehr. Sie sind so süß. Mein Papa erlaubt es aber nicht, meine Mama auch nicht. Na ja schade, aber egal.

Ich sage: „Ich gehe raus.“ – Mama sagt: „Ja, okay.“ Ich bin draußen, und da läuft ein Hund zu mir. Er sieht hellbraun aus mit dunkelbraunen Flecken. Ich sage: „Süß!“

Oh, der Hund ist ja verletzt! Er ist an der Pfote verletzt, sehe ich. Armer Hund! Ich sage: „Ich nehme dich mit!“ Und am nächsten Tag: „Komm mal her Hund, ich verbinde die Pfote.“

Dem Hund geht es besser. Oh, oh! Meine Eltern kommen! Schnell unter die Decke! – Die Eltern sind wieder raus aus dem Zimmer. Ich nehme mein Fahrrad und fahre zum Tierarzt. Wir sind schnell da. Ich habe den Hund angemeldet und eine halbe Stunde später sind wir dran.

Der Tierarzt sagt: „Es ist alles gut.“ – Ich sage: „Okay, ich muss los!“

Ich zeige den Hund meinen Eltern. Mama und Papa sagen: „Süßer Hund!“ Meine Eltern sagen: „Okay, wir behalten ihn, weil du morgen Geburtstag hast.“ Und ich: „Ja, danke, Mama und Papa!“

Ich bin glücklich und der Hund auch. Er ist ein Mädchen, und ich nenne ihn Cora.

Selina Michalk, 9 Jahre, Neubrandenburg

Meine Oma ist cool

Oma ist cool, weil sie fast nirgendwohin fährt. Sie macht alles mit mir. Sie ist cool, einfach cool. Sie macht alles: an den See fahren, in die Stadt. Und sie ist lustig.

Einmal bin ich mit ihr am Kummerower See gewesen, und sie hat mit mir Wasserball gespielt. Wir haben uns auch mal auf dem Dachboden versteckt, und ich habe eine Taschenlampe gefunden und meine Oma Flechtbänder. Wir haben uns gefreut. Wir haben Armbänder gemacht.

Meins aber war bald verschwunden.

Ben Neumann, 9 Jahre, Neubrandenburg

Mein Vater ist ein Superheld

Als ich drei Jahre alt war, lebte ich in Syrien. Und da hatte ich eine verrückte Idee.

Ich habe ein Taschentuch angezündet. Und da hat es gebrannt. Da hatte ich Angst und habe laut geschrien. Dann ist mein Vater gekommen und hat das Feuer mit seinem Schuh ausgemacht. Dann hat er gesagt: „Das nächste Mal machst du sowas nicht noch mal.“

Als es brannte, hatte ich furchtbare Angst. Und als mein Vater gekommen ist, war ich ganz fröhlich.

Zain Almobarak, 9 Jahre, Neubrandenburg

Emmas Fantasiewelt

Heute ist ein besonderer Tag. Denn heute fährt Emma zu ihrem Opa und ihrer Oma. Emma freut sich schon sehr. Denn Emma weiß, dass ihre Großeltern immer für sie da sind.

Als Emma ankommt, entdeckt sie vor der Tür der Großeltern Feenstaub. Emma ist erstaunt, sagt aber nichts. Als sie im Bett ist, kann sie wegen des Feenstaubs nicht schlafen. Auf einmal entdeckt sie wieder Staub. Aber der Staub liegt nicht nur so da. Nein, der Feenstaub legt eine Spur. Emma ist so aufgeregt, wohin der Staub führen mochte und folgt ihm. Sie folgt ihm bis in den Keller. Da sieht sie ein Buch, einen Stab und einen Keks. Emma merkt auf einmal, dass sie Hunger hat. Und da nichts anderes als der Keks da ist, isst sie ihn.

Dann geht Emma wieder nach oben zu ihren Großeltern. Als sie später im Bett ist, fühlt sie sich gar nicht gut. Nach ein paar Minuten geht es ihr aber wieder besser, und sie schläft ein. Auf einmal wacht sie auf und bemerkt, dass sie in einer anderen Welt ist.

Emma schaut sich um und stellt fest, dass sie in der Welt ist, die sie sich selber ausgedacht hat. Sie ist sprachlos. Emma überlegt, ob das alles Realität oder nur ein Traum ist.

Auf einmal hört sie hinter sich im Strauch ein Rascheln. Dort ist ein Puma. Das weiß Emma ganz genau, weil ihre Großeltern von einem Puma erzählt hatten. Emma rennt so schnell sie kann, aber bald hat sie keine Kraft mehr. Der Puma holt sie ein, und springt auf sie.

Emma wacht auf. Sie ist so erschrocken, dass sie nicht mehr einschlafen kann. Sie denkt nach und überlegt, ob der Keks schuld daran sein kann. Dann erinnert sie sich an das Buch, das sie im Keller gesehen hatte. Sie geht noch einmal in den Keller um zu gucken, was darin steht. Sie sieht eine Schrift, aber die ist chinesisch. Emma nimmt den Zauberstab und sagt:

„Lieber Zauberstab, ich heiße Emma und möchte wissen, was in dem Buch steht.“

Das Buch antwortet: „Eine Wunschfee ist eine besondere Fee. Sie kann einen Wunsch erfüllen.“ Emma fragt neugierig, wo sie die Fee finden kann. Das Buch antwortet:

„In dieser Welt nicht, aber in deiner Fantasiewelt.“

Alexandra Tutecki, 10 Jahre, Neubrandenburg

Das bunte Puzzel

Es war einmal ein Momomomoment. Halt: Das ist doch kein Märchen! Ich stelle mich erst einmal vor: „Ich bin Violetta. Und ich erzähle euch meine Geschichte.

Es fing an mit meiner Geburt. Ich war ein so zartes Kind mit violetten Haaren, blassen Lippen und dunkelblauen Augen. Weil ich so schwach war, ließen mich meine Eltern nicht raus. Ich hatte noch nie die Sonne gesehen und wusste nicht, was Wolken sind.

An meinem 10. Geburtstag sagte meine Mutter zu mir: „Du bist jetzt schon 10 Jahre alt. Du darfst nach draußen. Aber nur unter ein paar Bedingungen:

Erstens: Du darfst nicht so weit vom Haus weg.

Zweitens: Geh mit niemandem mit.

Drittens: Wenn es stürmt und blitzt, kommst du heim.“

„Ja“, sagte ich. Ich ging raus. Dieses hellgelbe Ding, das muss wohl die Sonne sein. Das bunte Ding am Himmel ... Was ist das? Ach so! Ein Regenbogen! Ich sah noch einmal hoch und zwar genau in die Sonne. „Ah“, schrie ich, „meine Augen, sie brennen. Ich werde blind! Ich werde blind!“ Nach einigen Minuten ging das Brennen wieder weg.

Plötzlich verdunkelte sich der Himmel. Da! Ein Blitz schlug genau in den Regenbogen. Alle Farben flogen auseinander. Ich schrie: „Nein!“

Ich schwor mir, alle Farben wiederzufinden, auch wenn es das Letzte wäre, was ich tue.

Helena Rohloff, 9 Jahre, Neubrandenburg

Die Rettung

Ich bin mit meiner Familie zum Zoo gegangen. Wir haben Tiger, Pinguine und Pandas gesehen. Dann sind wir an den Delfinen vorbeigekommen, und ich habe mir vorgestellt, eine Meerjungfrau zu sein, die mit ihnen schwimmt.

Die Delfine sagten mir, dass ihr Freund festgehalten wird. Von dem Bösewicht Charkal. Ich und die Delfine Sofia und Luis machten uns gleich auf den Weg zur Unterwasserhöhle. Auf dem Weg zur Höhle hat jemand Steine ins Wasser geworfen. Wir drei mussten ausweichen, damit wir nicht verletzt werden. Auf einmal traf ein Stein Luis. Er war eingeklemmt und konnte sich nicht mehr bewegen. Sofia und ich warteten, bis es aufhörte mit den Steinen. Wir befreiten Luis.

Nun waren wir an der Höhle. Ich sah Felix, den Delfinfreund. Zum Glück schlief Charkal. Er hatte den Schlüssel um den Hals gehängt. Wir drei schlichen uns langsam und leise an. Ich schnappte mir den Schlüssel, befreite Felix, und wir vier flohen.

Die Delfine sagten Danke, und ich war wieder bei meiner Familie.

Nele Kessel, 9 Jahre, Neubrandenburg



„Buchstabenlandschaft mit farblosem Vogel auf farblosem Baum“
Razan Nayef, 8 Jahre, Neubrandenburg



„Buchstabenkreisel mit farbloser Blume“
Eddy Meyer, 8 Jahre, Neubrandenburg

In der Schulbibliothek gestöbert

Die Schulbibliothek war für die Kinder interessant, aber es schien, dass sie sich dort nicht wirklich auskennen. Sie schauten sich fragend an und um. Heute wollten wir ausprobieren, ob Bücher uns zu einer neuen Geschichte inspirieren. Ich hatte für die Kinder Klemmbretter mit Schreibanlässen vorbereitet. Sie lasen den ersten Satz und ergänzten ihn: „In der Schulbibliothek stehen Regale voller Bücher. Das sind bunte Bücher voller Wörter ...“

Die Kinder liefen langsam durch den Raum und schauten.

Lena: *„Ich sehe viele Bücher.“*

Amy: *„Ich sehe ganz viele Bücher.“*

Pia: *„Ich sehe ganz verschiedene Bücher.“*

Sandrine: *„Ich sehe Bücher aller Art: Romane, Sachbücher, Freunde-Geschichten.“*

Sarah: *„Bücher von A bis sonst was.“*

Victoria: *„Ich sehe Bücher von A bis Z, viele Bücher.“*

Alen: *„Ich sehe sehr viele Wörter.“*

Paula: *„Und alles voller Fantasie.“*

Würde man die Buchstaben und Wörter aus den Büchern schütteln können, wäre das Bibliothekszimmer voller Wörter. Wörter wären überall ...

Ich bat die Kinder aufzuschreiben, was sie sich dazu vorstellen. Sie hatten die unterschiedlichsten Gedanken.

Anschließend sollten sie sich ein Buch aussuchen, den Titel und einen Satz aufschreiben, zu dem sie eine eigene Idee hatten, vielleicht sogar den ersten Satz im Buch, da dieser mitunter darüber entscheidet, ob das Buch weitergelesen wird oder nicht. Die Kinder begannen zu lesen, manche schrieben

gleich den ersten Satz auf, andere suchten nach einem für sie geeigneteren.

Die Auswahl der Bücher und der Sätze waren also eine zufällige! Die Idee dazu auch!

Ronja: *Wir entdecken die Natur, Tiere, Pflanzen, Lebensräume – Unsere Erde ist fast fünf Millionen Jahre alt. Und wir verwüsten sie!*

Paula: *Der Ruf der Delfine – Das Baumhaus ist wieder da. Morgan hatte im Traum geredet.*

Lena: *Pferde – Von frechen Fohlen und wilden Mustangs. – Das Wunderpferd ist sehr freundlich. Es geht in die Knie und sagt: Steig auf, dann können wir reiten.*

Sarah: *Die magische Schule der Tiere – Ein Eichhörnchen? Mit Streifen? Ein Streifeneichhörnchen!*

Alevtina: *Wie brate ich eine Maus? Nun war es so weit. Ich sollte mich der neuen Klasse vorstellen. 4b. Ich machte das und hatte keine Angst.*

Sandrine: *Harry Potter – Dobby ist zum Tee eingeladen. Dobby war um 15 Uhr eingeladen. Er klopfte.*

Pia: *Olchi-Detektive – Kurze Zeit später trat der Olchi-Detektiv mit einer großen Papierrolle unterm Arm ins Gully-Büro. Er ist auf Rollschuhen dem Dieb hinterher gefahren.*

Victoria: Mein Lotta-Leben – Ich glaube, meine Kröte pfeift! Also, Paul ist ja wohl echt eine Kröte! Vielleicht Jesus, weil der ja vor langer Zeit gelebt hat.

Amy: Kindergartengeschichten, die Mut machen. – Mama hat Amy zum Schwimmkurs angemeldet.

Was nun? Fast jedes Kind hatte wenigstens einen eigenen Satz dazu aufs Papier gebracht, manche mehrere. Drei Kinder schrieben schon kleine Geschichten.

Fix und Foxi

Knox hat anscheinend nicht einen Leitungssauger, sondern ein Leitungssauger-System. Wenn er spielt, hat er seinen Sauger immer dabei. Sein Sauger ist gefährlich.

Ich spiele gern Brawl stars. Wenn ich ihn nerve, dann nimmt er seinen Sauger raus und saugt um mich herum. Und ich kriege einen Schreck, der Sauger macht großen Krach. Ich habe Angst. Knox lacht und kommt noch näher an mich heran.

Heute saugt er mich an, und ich stecke im Sauger drin.

Aber dann schlage ich um mich im Sauger und komme raus, und der Sauger ist kaputt. Knox weint. Und Knox ist nicht mehr mein Freund.

Alen Alief, 9 Jahre, Neubrandenburg

Dobby ist zum Tee eingeladen

Dobby war sehr unglücklich. Letzten Sonntag war sein bester Freund Quaircher weggezogen. Am nächsten Tag ist Dobby langweilig und er ist durch die Gasse gegangen, wo er wohnte. Da kam seine Nachbarin. „Hallo Dobby! Was ist los?“, fragte Ms. Johnson, und er erzählte es ihr. „Du kannst morgen mit deinem Vater zum Tee kommen“, sagte Ms. Johnson. – „Okay, ich frage Papa. Tschüss!“

Dann ging Dobby die Gasse zurück. Papa reparierte gerade den Fernseher. „Papa, darf ich morgen um 15 Uhr zum Tee bei Ms. Johnson sein, bitte?“ – „Okay“, sagte Papa. – „Juhu!“

Ein paar Stunden später klopfte er an Ms. Johnsons Tür. „Dobby, was machst du denn, es ist 3 Uhr nachts!“ „Nein, es ist 15 Uhr.“ – „Ha! Aber warum ist es so dunkel?“ – „Das ist eine dunkle Regenwolke.“

Sandrine Kunde, 9 Jahre, Neubrandenburg

Ja, aber ...

Ich denke, dass es die Erde nicht immer gab und wir verwüsten sie.

Aber mein Lieblingsbuch ist „Die Schöne und das Biest“. Es fängt zwar mit den bekannten Worten „es war einmal“ an, doch dann geht es total anders weiter. Es handelt auch nicht von einem jungen Mädchen und einem hübschen Prinzen, sondern von einer tiefergehenden Schönheit.

Es geht um Liebe und nicht um Stolz.

Ronja Müller, 10 Jahre, Neubrandenburg

Nun überlegten wir, ob sich die gefundenen Sätze zu einer gemeinsamen Geschichte verbinden ließen.

Aus Buchtiteln, erstem Satz und eigenen Gedanken

Am Anfang schien es chaotisch. Wir machten den Versuch, voneinander unabhängige Geschichten in Verbindung zu bringen.

Ich trennte Sätze und Dialoge vom ursprünglichen Zusammenhang und setzte sie in einen neuen, der eine noch zu konstruierende Geschichte mit logischem Ablauf zuließ. Ich zeigte den Kinder Ideenlücken auf: Sie konstruierten die folgende Geschichte.

In der Wunderschule, einer Schule für Tiere

„Schau, so ein tolles Buch“, sagte Ronja, die nicht gemerkt hatte, dass Morgan nicht mehr zuhörte, weil er schon fast eingeschlafen war. „Wir entdecken die Natur, Tiere, Pflanzen, Lebensräume. Unsere Erde ist fast fünf Millionen Jahre alt. Und wir verwüsten sie!“ – „Ja“, sagte er nur kurz, „und hörst du den Ruf der Delfine? Auch das Baumhaus ist wieder da“, sprach Morgan jetzt schon im Traum. Er hatte den ganzen Tag dort oben mit Paula verbracht. Sie hatten sich eingerichtet, sodass es schön aussieht. Sie haben eine weite Sicht vom Baumhaus aus. Paula sagte: „Hier ist es nicht dreckig, hier ist es schön und super sauber. Wir haben einen tollen Blick. Von hier aus kann man die Sonne sehen, auch viele Tiere: Wildschweine, Eichhörnchen und Rehe. Man hat hier sogar eine

schöne Aussicht auf den See, und den Sonnenuntergang kann man auch beobachten.“

„Ich sehe Pferde. Das Wunderpferd ist sehr freundlich“, erzählte Lena. „Das Pferd ging in die Knie und sagte zu mir: ‚Steig auf, dann können wir reiten.‘ Ich fragte: ‚Wohin?‘ Es sagte: ‚Zur magischen Schule der Tiere. Siehst du das Eichhörnchen? Mit Streifen?‘ – ‚Ja, ein Streifeneichhörnchen‘, jubelte ich“, erzählte Lena weiter.

„Du träumst ja auch schon“, ärgerte sich Ronja. – Lena sagte: „Oh, das Pferd sieht so was von schön aus, aber auf jeden Fall reite ich auf dem Pferd, und es bringt mich in die magische Schule, und da sieht es so schön aus, dass ich nie mehr weg reiten und hier bleiben will. Hier ist alles bunt mit Blumen. Über dem Eingang der Wunderschule ist ein großer Regenbogen. Und es gibt gar keinen Himmel. Diese Schule sieht aus wie eine Villa, und es gibt ganz viele Tiere, die zaubern können. Es gibt viele außergewöhnliche Tiere, zum Beispiel ein Schwein mit Flügeln, eine Katze mit fünf Augen und eine Geopardenmaus.

„Diese Schule ist für manche aber unsichtbar, denn nur derjenige, der sich für die Natur einsetzt, kann sie sehen. Es ist nämlich keine normale Schule, es ist eine wunderbare Zauberschule“, fügte Ronja hinzu.

Am nächsten Morgen kam eine neue Schülerin in die Schule: „Wie brate ich eine Maus? Kann mir das jemand sagen?“, fragte das Mädchen.

„Was ist das für eine Frage? Woher hast du die Maus überhaupt?“, fragte Ronja barsch.

„Ich soll mich der neuen Klasse vorstellen. Also ich mache das jetzt, ich habe keine Angst. Ich bin Alevtina. Und ich bin acht Jahre alt.“ Sie erzählte, dass sie etwas über die Natur lernen möchte und Schwimmen gern mag. Lena wollte Alevtinas Freundin sein.

„Ich glaube, meine Kröte pfeift! Ich will nur mein Lotta-Leben“, sagte eines der Mädchen.

Harry Potter, der auch in diese Klasse geht, erzählte: „Dobby war zum Tee eingeladen. Er klopfte und stand vor einem der Olchi-Detektive. Der holte eine große Papierrolle, klemmte sie sich unter den Arm und sagte: ‚Lass uns ins Gully-Büro gehen, Dobby. Ich muss einen Dieb finden.‘ – ‚Welchen Dieb?‘, fragte Dobby. – ‚Der die Maus gestohlen hat‘, antwortete der Olchi-Detektiv, stellte sich auf seine Rollschuhe und fuhr los.“

Harry machte eine Pause. Dann fragte er: „Bist du vielleicht der Dieb, Alevtina?“

„Das ist ja eine Kindergartengeschichte!“, sagt Amy.

„Die soll Mut machen“, sagt Mama, die ihr diese Geschichte vorgelesen hatte.

„Mut? Wofür?“, fragt Amy.

„Ich habe dich zum Schwimmkurs angemeldet.“ – „Ja toll!“, meint Amy, „Dann kann ich auch mit den Delfinen schwimmen!“

Gruppenarbeit:

*Ronja Müller, 10 Jahre; Jahre, Lena Müller, 10 Jahre;
Paula Voß, 9 Jahre; Selina Michal, 9, Alevtina Vovchyk, 8 Jahre,
alle Neubrandenburg*

So haben wir über den Zufall der Bücherauswahl eine neue Geschichte erzeugt. Wir entdeckten, dass wir uns mit alten Büchern neue Texte ausdenken können.



„Buchstabenwelt mit Mund und Fisch“
 Sarah Engel, 9 Jahre, Neubrandenburg



„Bewegte Buchstabenwelt“
 Paula Voß, 9 Jahre, Neubrandenburg

Von einer Reimgeschichte zum eigenen Text

Manche Kinder schwitzen, wenn sie etwas lernen sollen. Sie würden lieber umhertollen und Spaß haben. Es gibt sogar welche, die obendrein der King der Schule sein wollen.

Ich las einen etwas abgewandelten Ausschnitt aus der gereimten Geschichte über König Klaus aus dem Buch „Sommer auf den Hummerklippen“ von James Krüss (1926–1997) vor. *Tarátt! Tarátt! Tarátt! Tarátt! Ich möchte einmal König sein! Klaus ist König.*

Ich fahre heut mit aller Pracht. / Ich höre viele hurra schrein. / Das Schultor wird mir aufgemacht. / Ich trete würdig ein. / Ich tret in Klasse B. / Beim Rechenunterricht. / Da wird der Lehrer 1-2-3 / ganz ängstlich im Gesicht. / Nun frage ich ihn würdevoll: / Die armen Kinder rechnen wohl? / Er sagt: / Oh ja, sie lernen viel und toll! / Ich sag: / Die Kinder schwitzen fürchterlich, / die Grit, der Jens und Heinz. / Drum kürzen Sie, das wünsche ich / sofort das Einmaleins! / Und kürzen Sie gefälligst auch / das lange Alphabet! / Der Lehrer haucht und beugt den Bauch: / Zu Diensten Majestät!

In meinem Schloss empfangen ich / den hohen Rat der Stadt. / Die braven Ratsherr'n loben mich / für manche gute Tat. / Das freut mich sehr. Drum lad ich sie / zum Mittagessen ein. / Dazu den Lehrer 1-2-3, / denn ich muss gnädig sein.

Was Ihr heute unternommen habt, / sagt er, / war vorschnell Majestät. / Gekürzt ist nun das Alphabet. / Das „K“ fällt dabei aus. / Nun frag ich mich, wie schreibt man „Klee“? / Und wie den König „Klaus“? / Das Einmaleins ist auch gekürzt, / Nun fällt das Rechnen schwer. / Der ganze Handel ist bestürzt. / Kein Kontobuch stimmt mehr.

Ich stellte Fragen: Wenn es nur noch die Hälfte der Zahlen gäbe und zwar jede zweite Zahl in der Zahlenreihe! Wie könnten wir im Supermarkt bezahlen? Was hieße das für unseren Geldbeutel? Wie könnten wir wieder zur vollständigen Zahlenreihe kommen? Was passiert, wenn es nur noch jeden zweiten Buchstaben gäbe?

Die Kinder arbeiteten einzeln und parallel. Anschließend wurde in der inhaltlich passenden Reihenfolge vorgelesen. Wir stellten fest, dass daraus ein Problemtext entstanden war.

Eine böse Kürzung

Klaus war König und wollte den Kindern etwas Gutes tun. Er wollte die Zahlenreihe kürzen, damit sie beim Rechnen nicht mehr schwitzen müssten. Doch die Schulkinder waren alles andere als glücklich!

„Es wäre schrecklich, wenn es nur die Zahlenreihe 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20 usw. gäbe. Dann könnten wir nur noch die Hälfte kaufen. Ach nein, es gibt ja nicht 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19 usw. Dann aber werden alle Preise aufgerundet. Wir müssen auch unseren Geldbeutel aufrunden und wären bald pleite“, meinte Ben.

Zain hatte eine Idee: „Ich gehe dann zu einem Mann und frage ihn: Wie kann ich die fehlenden Zahlen wiederholen? – Er sagt: ‚Also, du holst ein Blatt und schreibst die Zahlen, die fehlen, darauf. Und dann kopierst du das Blatt.‘ – Das habe ich gemacht. So habe ich die Zahlen wieder. Und ich habe sie überall verteilt. ‚Danke!‘- ‚Bitte!‘“

König Klaus wollte den Kindern auch das Erlernen des Alphabets erleichtern und sagte: „Ab Morgen gibt es nur noch die Hälfte der Buchstaben und zwar jeden zweiten im Alphabet! B, D, F, H, J, L, N, P, R, T, V, X, Z!“

„Das hieße, es würden die Buchstaben A, C, E, G, I, K, M, O, Q, S, U, W, Y entfernt werden und damit auch alle Vokale.“

Pia empörte sich: „Sind Sie bescheuert? Ich heiße jetzt nur noch P. Fügen Sie die Buchstaben wieder ein oder es gibt Krieg. Das wäre dann der 3. Weltkrieg!“

„Ja“, antwortet er, „wenn ihr mir beweisen könnt, dass die Bürger ihre Buchstaben wiederhaben wollen?“

Leni war ängstlich: „Oh Gott, ist das doof. Ich heiße nur noch Ln. Und König Klaus tut mir leid. Und früher im Krieg, da sind auch einige schon gestorben. Meine Oma wurde im Krieg gestorben. Und ich hoffe, dass es ihr nicht so geht wie früher, dass es ihr besser geht. Ich wünsche ihr viel Glück. Ich wünsche ihr wirklich alles Gute.“

„Hallo? Ich heiße Meike. Hll ch hß Mk. Ich hätte gern drei Brötchen. ch htt grn dr Brtchn. Das ist ein schönes Buch. Ds st n schns Bch. Ohne die Selbstlaute, also A, E, I, O und U würden wir unsere Schrift und unsere Sprache verändern. Und es würde niemand ein Wort verstehen. Schließlich sind die Selbstlaute die wichtigsten Buchstaben im Alphabet, denn sie kommen in jedem Wort, in jeder Silbe vor.“

„Das stimmt. Jedoch wäre die Konsequenz weitreichender“, sagte ich.

„Dnn hbn r br n nz ndr prk. (Dann haben wir aber eine ganz andere Sprache.) r httn n t rprprh ntrhltn n. (Wir hätten uns mit Körpersprache unterhalten müssen.) h fr h b h vrthn rdn. (ich frage mich, ob sie mich verstehen würden.)“ sagte Sarah ernst.

Victoria überzeugte König Klaus: „Wenn es nur noch immer den 2. Buchstaben im Alphabet gäbe, dann würden sich die Menschen nicht mehr verstehen. Die Menschen würden nicht mehr richtig sprechen. Sie würden nicht mehr Hallo sagen, sondern Hll.“

König Klaus war bekehrt. Er erkannte, dass seine Idee nichts Gutes bewirken würde, und er holt die fehlenden Zahlen und Buchstaben wieder aus dem Papierkorb hervor.

Gemeinsam aus Einzelarbeiten:

Ben Neumann, 9 Jahre; Zain Almobarak, 9 Jahre;

Pia Eichstädt, 8 Jahre; Leni Schultz, 8 Jahre;

Alexandra Tutecki, 10 Jahre; Sarah Engel, 9 Jahre;

Victoria Bremert, 10 Jahre,

alle Neubrandenburg

König Klaus kommt im Gedicht von James Krüss ebenfalls zur Einsicht.

*Ich nehm die Krone ab / und sage: 1, 2, 3, lieber Freund, / was ich
heut unternommen hab, / war herzlich gut gemeint. / Vielleicht hab
ich es nicht so sehr, / wie's nötig war, bedacht. / Doch erstens bin ich
König, Herr! / Und zweitens bin ich acht!*



„Clown-Haus“
Zain Almobarak, 8 Jahre, Neubrandenburg

Wir leben nicht vom Brot allein

Obst, Sahne, auch gute Worte müssen sein

Im Anfang war das Wort, steht im Johannes-Evangelium. Wir sagten, Wörter brauchen Vokale.

Andreas Markowski, der Musiker aus der hiesigen Philharmonie, gibt zu Beginn eines jeden Konzerts die Note „A“ für die Musiker an. Sie stimmen ihre Instrumente danach. Heute war er bei uns zu Gast und spielte jetzt eine Filmmusik aus dem Dschungel Brasiliens: „Gabriels Oboe“.

Ich bekam die Vorstellung eines Essen-Dschungels, denn heute sollte es um unsere Ernährung gehen. Die Zeit des Essens und Trinkens, also die Mahlzeiten, gehören überall auf der Welt zu den schönsten Stunden des Tages. Was fiel mir spontan zu diesem Thema ein? Ein Sprichwort: Essen hält Leib und Seele zusammen! Das Matthäus-Evangelium: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein ...

Was fiel den Kindern ein? Ingwertee, Eis, Käsebrod, Zitrone, Kaffee, Äpfel und Birnen, Apfelmus, Apfelkuchen, Garnelen, Huhn und Ente, Tomaten und Tomatensoße.

Andreas Markowski spielte den Ausschnitt aus einer Kinderoper. Wir versuchten gemeinsam die Stimmung der Musik zu deuten: fröhlich, fragend, ängstlich, laut, schrill. Die Kinder hatten eine Melodie aus „Peter und der Wolf“ von Sergei Prokofjew erkannt. Es war die Ente. Der Musiker war an Entenbraten erinnert und machte darauf aufmerksam, dass die Melodie auch etwas wehmütig klingt.

... Oh ja, arme Ente ... ist nicht gut zu essen ... Essen ist für unseren Körper wichtig, wir brauchen Essen um zu leben ... Wir essen hauptsächlich Brot ... Wir essen gerne Kuchen ...

Alexandra hatte ihre Lieblingsgerichte auf ein Blatt geschrieben: *Eierkuchen mit Apfelmus, Nudeln mit Tomatensoße, Suppen aus Huhn, Kartoffelpüree und Forelle.*

Auf Helenas Übersicht stand: *Ich mag Spaghetti-Kraken, Brokkoli, Fleisch, Spiegelei mit Kartoffelbrei, Süßigkeiten, Schokocroissant und Ingwertee. Ich mag nicht: Rosenkohl, Marzipan, Lebkuchen, Senf-Ei, Auflauf, Paprika, Tomaten, Salat, Kiwi, Ananas.*

Was? So viel ... nicht, dachte ich und überlegte, was ich eingekauft hatte und heute auf den Tisch stellen würde.

Es waren Ferien und die Kinder hatten sich für heute Gedanken gemacht, was sie essen mögen und was nicht, auch ihr Lieblingsgericht überlegt. Sie hatten Bilder von Lebensmitteln aus Zeitungswerbung mitgebracht und breiteten alles auf einem Tisch aus. Ein Kind durfte etwas aussuchen und es beschreiben. Die anderen Kinder sollten erraten, was es ist. Es ging los!

Zoe: *„Sie sehen blau aus, sind rund wie kleine Kugeln. Sie riechen frisch und saftig.“* (Blaubeeren)

Helena: *„Es ist fast rund, es ist ein bisschen pink, manchmal aber auch ganz weiß. Es ist eine Süßigkeit. Es riecht nach nichts.“* (Überraschungsei)

Alexandra: *„Es ist rund, hat ein Loch in der Mitte und ist lecker. Wie es riecht und schmeckt? Es kommt darauf an, welcher Guss darauf ist. Es schmeckt wattig.“* (Donuts)

Alexander: *„Es ist außen braun mit Fell, innen ist es grün.“* (Kiwi)

Zoey: *„Es riecht frisch und sieht grün aus, innen viel heller als außen.“* (Gurke)

Ronja: *„Es ist rund und gelb, riecht nach Gebratenem. Man isst es mit Apfelmus, mit Zimtzucker oder Nutella.“* (Eierkuchen) ...

Durch diese sinnliche Übung hatte jedes Kind Vorstellungen und Beschreibungen von Getränkeflaschen, Obst, Gemüse, einer Speise oder einer Süßigkeit.

Ein Apfel diente als praktisches Beispiel. Wir trugen unsere Beobachtungen zusammen:

Der Apfel ist außen rund, fast wie eine Kugel und ganz rot, innen hellgelb und ein bisschen grün. Wir wissen, dass das Aussehen eines Apfels abhängig ist von der Sorte und davon, wann und wo er gepflückt wurde.

Mithilfe eines Apfelveilers hatten wir schnell acht gleich große Stücke. Sie rochen frisch und dufteten fruchtig. Als wir hineinbissen, krachte es. Diese Frucht schmeckte süß und sauer, war saftig. Äpfel sind gesund, auch Birnen, Heidelbeeren, Zitronen und Gurken, wussten die Kinder.

Und was ist Genuss? Alexandra hatte eine Vorstellung: „Wenn man etwas total gerne isst, aber nicht jeden Tag. Man isst es als etwas Besonderes wie Lindt-Schokolade. Es muss nicht gesund sein.“

Unser Gast Andreas Markowski spielte jetzt auf seiner Oboe das spanische Musikstück „Alcazawa“. Das ist auch der Name seines Lieblingsgerichts, ein Essen aus gebratenem Gemüse und Fleisch, Knoblauch und Auberginen, dazu in Öl gebratenes Brot und ein Glas Rotwein.

Musik und Essen

Umso tiefer die Musik, umso gestünder das Essen. Umso höher die Musik, umso ungestünder. Essen gibt uns Gefühle – Schmecken, Fühlen, Hören, Riechen und Sehen. Wir schmecken, was wir essen. Wir fühlen beim Essen. Wir hören beim Essen, wenn es knackig ist. Wir riechen das Essen und wir sehen das Essen.

Alexandra Turecki, 10 Jahre, Neubrandenburg

Es war Zeit für eine Frühstückspause. Wir schauten, was wir in unserer Brotbüchse hatten und fabulierten weiter. Ich las Gedichte übers Essen vor, die ich mal mit Kindern geschrieben hatte: „Alle lieben Eier“, „Verrückte Eier“, „Wir wollen 'nen Obstsalat“. Natürlich gab es Obstsalat und Alexander hatte Möhrenstücke und Möhrensalat für alle mitgebracht.

Wegen des Themas fiel das Frühstück heute umfangreich aus. Wir hatten: Butter, Käse, Wurstkugeln, kleine Geflügel-frikadellen, Milchschnitten, Wasser, Milch und Saft, aber auch:

Brot – Brotscheiben, Salzbrezeln – Schlangenlinienbrezelstücke, Eier – Eierscheiben, Gurken – Gurkenscheiben, Tomaten – Tomatenstücke, Möhrenstücke – Möhrensalat, Äpfel – Apfelspalten, Mandarinen – Mandarinscheiben, Kiwis – Kiwi-Halbkreise, Bananen – Bananenkreise, Blaubeeren – Blaubeerenlinien, Kartoffeln – Kartoffelspalten, Buchstabenudeln – Buchstabennudelberg.

Und das alles wegen einer Ausstellung in der hiesigen Kunstsammlung mit Bildern von Ursus Wehrli. Er ist bildender Künstler, Fotograf, Aktionskünstler und Kabarettist. Die Ausstellung hatte ein ungewöhnliches Thema: „Kunst aufräumen oder die Kunst aufzuräumen“.

Ich zeigte den Kindern das Buch dazu und die Fotos: „Buchstabennudelsuppe und Buchstabennudeln darin nach Alphabet sortiert“, „Salzbrezel – Salzstangen in einer Zweierreihe“, „Pommes frites mit einem Klecks Tomatenmark – Pommes frites in zehn Vierergliedern mit einer Pommes quer darüber, drei einzelne Pommes, ein Punkt Tomatenmark“, „Obstsalat – sortiertes Obst mit einem Klecks Sahne“, „Fische – Fischstäbchen“. Diese Fotos stellten wir mit unseren Lebensmitteln nach, nur lebende Fische hatten wir nicht und deshalb selbstverständlich auch keine zu Fischstäbchen verarbeitet.

Danach informierten wir uns mit Hilfe einer interaktiven, dreidimensionalen Lebensmittelpyramide über gesundes Essen. Das Programm auf der CD hatte auch ein vierteiliges Puzzle. Blitzschnell leerten sich die Pyramiden, und wir mussten sie wieder richtig einräumen. So machte das Lernen Spaß.

Nun wollten wir „Essen aufräumen“. Für die zwei vorbereiteten Ampelpyramiden sortierten die Kinder Lebensmittelwerbung und Karten mit Lieblingsspeisen.

Andreas Markowski blies dazu auf seiner Oboe anregende Musik. Zu beiden Pyramiden wurden Texte geschrieben.

Essen auf der Lebensmittelpyramide

Die Kinder der einen Gruppe schauten sich ihre mitgebrachten Zeitungsausschnitte im Hinblick auf die Ernährungspyramide an. Sie bastelten eine hübsch anzusehende Pyramide. Die beworbenen Lebensmittel waren an die richtigen Stellen gesetzt und ergänzt mit Karten aus dem Mini-Memo „Essen und Trinken in Biblischen Zeiten“, also mit Lebensmitteln, die in der Bibel zu lesen sind.

Die Kinder schrieben ihre Lieblingspeisen auf:

Alexander: *Ich esse gern Milchreis mit Zimt und Zucker vermischt.*

Zoey: *Mein Lieblingsessen sind Nudeln mit Tomatensoße, am liebsten jeden Tag, aber das bekomme ich leider nicht.*

Zoe: *Mein Lieblingsessen ist Milchreis. Milchreis ist mein Lieblingsessen, weil man da so viele Sachen raufmachen kann. Und ich esse ihn so gerne mit Zimt und Zucker und noch mehr Streuseln.*

Auf dem Buchstabennudelberg

Für die Lebensmittelpyramide der anderen Gruppe hatten die Kinder ihre bevorzugten Speisen als Essenspaare auf hellblaue Streifen geschrieben. Sie waren übereinander, kreuz und quer geklebt, weil Grundnahrungsmittel des grünen Bereichs verarbeitet in den gelben oder die des gelben in den roten Bereich einzuordnen sind.

Die Kinder sollten jetzt einen Feriausflug formulieren und auf den Buchstabennudelberg steigen.

Die Lebensmittelpyramide konnte von links, von rechts und von der Mitte aus betrachtet, gedanklich betreten werden.

Das Beste

Das Beste für mich in den Ferien ist, wenn ich mit meiner Familie Spaß haben kann, dass meine Eltern sich ausruhen, und ich mit meiner Schwester spiele.

Wenn meine Schwester von unserem Hort zurückkommt, schlage ich ihr vor, dass wir auf den Buchstabennudelberg klettern. Zuerst schwimmen wir durch die Tomatensoße. Dann trampeln wir auf den Tomaten herum, danach durch die Kartoffeln. In den Möhren-Sticks sinken wir ganz schön tief ein. Die Pommes sind auch sehr matschig. Bei den Brotscheiben haben wir Angst, dass das Brot uns nicht hält. Doch dann geht alles gut, und wir stehen schon auf dem Buchstabennudelberg. Zum Glück haben wir noch meine allerbeste Freundin getroffen, bevor wir auf den Buchstabennudelberg geklettert sind. Ich entdecke eine geheime Schrift und lese: Ihr seid angekommen in der Buchstabenwunderstadt.

Ronja Müller, 10 Jahre, Neubrandenburg

Wunschliste

Ich wünschte, in einem Hotel auf Hawaii ins Meer springen zu können, in New York shoppen zu gehen, ins Disneyland zu fahren und für eine Woche dort zu bleiben, und ich wünschte nach Japan zu fliegen.

Dann kommt eine Frau vom Reisebüro und sagt: „Komm, lass uns auf den Buchstabennudelberg wandern!“

Wir gehen los, zuerst durch den Gurkensalat, dann durch die Tomatenscheiben. Endlich Kartoffelscheiben, die sind hart. Ah, Suppenhühner! Ich sinke ein! Dann sind wir bei den Eierkuchen angekommen.

Jetzt bemerke ich, wie groß mein Hunger ist. Ich stürze mich auf die Eierkuchen. Als ich sie aufgegessen habe, gehen wir auf den Buchstabennudelberg.

Ich trete auf die Buchstaben. Ich sage: „So, wir sind auf dem Berg! Können wir jetzt nach Japan fliegen?“

Helena Rohloff, 9 Jahre, Neubrandenburg

Lecker

Ich würde in den Ferien gerne lesen und chillen. Beim Chillen höre ich gerne Musik. Aber manchmal spiele ich auch gerne mit meinem Bruder.

Heute steigen wir auf den Buchstabennudelberg. Und erstellen eine Essenspyramide. Dann, zum Schluss sehen wir lecker aus. Weil wir auf der Essenspyramide und auf dem Buchstabennudelberg gespielt haben.

Wir sind darauf geklettert, weil wir ganz oben Kuchen gesehen haben. Mein Bruder und ich sind von gesund bis ungesund auf die Pyramide geklettert. Bis wir am Kuchen angekommen sind.

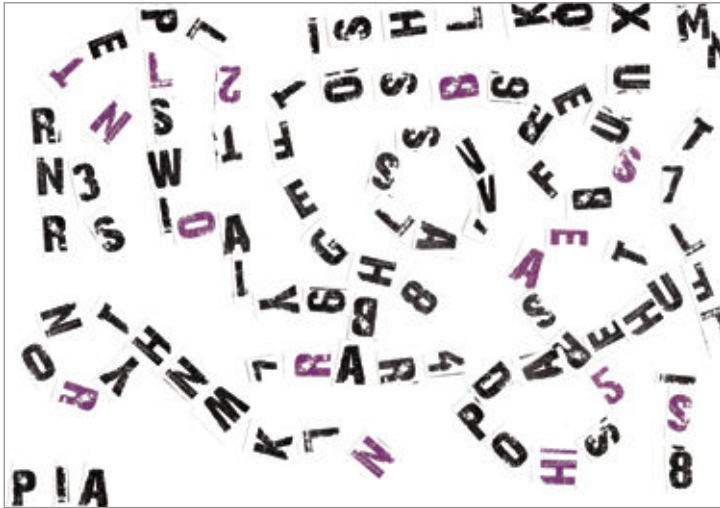
Aber dann bin ich von der Spitze runtergerutscht und wieder ganz nach unten gefallen. Dann musste ich noch einmal nach oben über die Tomaten, über die Tomatensoße, über den Brokkoli, über das Brot und über die Ente. Und dann war ich oben, und mein Bruder und ich konnten die Torte genießen.

Alexandra Tutecki, 10 Jahre, Neubrandenburg

Jetzt aßen wir einen Buchstabennudelberg mit Apfelmus, auch Brot, Butter, Eier, Würstchen, Käse, Möhrensalat, Obstsalat und Fruchtzwerg und hörten dazu Andreas Markowski auf seiner Oboe spielen.



*Gemeinschaftsarbeit „Lebensmittelwerbepyramide“
Zoey Kamzol, Alexander Mielke, Zoe Schweder, alle 8 Jahre,
alle Neubrandenburg*



„Tanzende Buchstaben“
 Pia Eichstädt, 8 Jahre, Neubrandenburg



„Buchstabenteller“
 Helena Rohloff, 9 Jahre, Neubrandenburg

Essen wie bei Zwerg Nase

Wer war Zwerg Nase? Vor dem Neubrandenburger Märchenhaus wurden wir von einer guten Hexe mit einem schwarzen Kater auf der Schulter begrüßt.

Im Märchenhaus gab es Märchenbilder an den Wänden. Wir erkannten Rumpelstilzchen, Froschkönig, Rotkäppchen, Aladin und die Wunderlampe, die Bremer Stadtmusikanten und einen Mehlsack, von dem eine Goldtalerschnur zu einem Spinnrad führte. Die Regale waren voll mit Büchern aus aller Welt. Die gute Hexe fragte, ob wir wüssten, wie viele Kontinente und wie viele Länder es auf der Welt gibt. Sie erklärte, dass sich die Anzahl der Länder ständig ändert und zeigte ihren Märchenbücherschatz. Jetzt gab es Kuchen, Tee oder Saft.

Die gute Hexe zeigte verschiedene Ausgaben des Zwerg-Nase-Buches mit unterschiedlichen Illustrationen. Sie erzählte auch von Jakob, der immer mit seiner Mutter auf den Markt ging, mit ihr zusammen Obst, Gemüse und Kräuter verkaufte, der den Kunden die Ware nach Hause brachte. Eines Tages nun kam eine alte Frau mit langer Nase und wackligem Kopf auf einen Stock gestützt an den Gemüsestand. Sie steckte ihre Nase in die Kräuter und schüttelte ihren wackligen Kopf über die Waren. „Schlechtes Zeug, schlechtes Kraut!“, sagte sie. Jakob war empört und beschimpfte sie. Dennoch kaufte die alte Frau sechs Kohlköpfe, die Jakob ihr nach Hause tragen sollte. Jakob graute vor der Alten, aber die Mutter gab nicht nach. Zuhause sagte die Frau, die dort behände herumlief: „Muss dir etwas geben zum Lohn, dass du so artig bist. Sollst auch ein geschickter Koch werden, dass du doch etwas bist, aber das Kräutlein, nein, das Kräutlein sollst du nimmer finden, warum hat es deine Mutter nicht in ihrem Korb gehabt?“ Ja-

kob bekam eine ungewöhnlich schmackhafte Suppe zu essen und schlief für sieben Jahre ein. Er wurde zum Eichhörnchen und lernte Gerichte zuzubereiten wie ein Sternekoch. Aber eines Tages, als er allein im Haus war, fand er ein seltsames Kraut, roch daran und erwachte. Er glaubte, alles nur geträumt zu haben und lief nach Hause. Jedoch erkannten die Eltern ihn nicht. Er war in den sieben Jahren nicht gewachsen und die Verwünschungen der Alten waren sichtbar: Er hatte eine überdimensional lange Nase und keinen Hals.

Die Kinder sollten nun mittels von mir entworfenem, themenspezifischen Gedankenstrukturblatt überlegen, wie Jakobs Leben zu Hause gewesen sein mochte, welchen Charakter er hatte, warum er zu der alten Frau frech geworden war, und warum er ihr den Einkauf nach Hause tragen sollte, obwohl er Angst vor ihr hatte. Die Kinder sollten darüber nachdenken, wie es ihnen mit ihren Eltern ergehen könnte, wenn sie, wie Jakob, Jahre später völlig verändert vor ihnen stünden. Sie sollten sich vorstellen, was für sie gut wäre, und überlegen, was sie an Jakobs Stelle getan hätten.

Gedanken über Jakob

Jakobs Leben war toll, weil er viele Freunde hatte. Er war frech zu einer alten Frau. Weil er sie nicht schön fand, verzauberte sie ihn. Seine Eltern sagten, er ist hässlich. Weil Jakob wieder lieb ist, wurde alles gut.

Meine Eltern sagen, dass ich nicht hässlich bin. Ich würde mit Jakob spielen.

Zoey Kamzol, 8 Jahre, Neubrandenburg

Jakobs Eltern waren gut und sehr nett, und sie lebten richtig gut. Jakob war frech zu der alten Frau, weil sie gemein zu seiner Mutter war. Er hätte nicht gehorchen müssen, als er der Frau den Einkauf nach Hause tragen sollte.

Wenn ich von ihr verzaubert wäre, würde meine Familie Fragen stellen. Sie würde nach meinen Lieblingsfarben fragen, und ich würde alle Farben wissen. Meine Familie würde mich erkennen. Ich würde sagen: Hallo! Ich heiße Razan. Ich komme aus Syrien. Meine Lieblingsfarben sind helle Farben.

Jakobs Eltern erkennen ihn erst, als er nicht mehr verzaubert war. Ich würde mit ihm jetzt was zusammen machen.

Razan Nayef, 8 Jahre, Neubrandenburg

Ich weiß nicht, aber ich glaube, es ist so, dass Jakobs Familie arm ist und auch, dass er vielleicht gar nicht helfen möchte.

Von meiner Seite aus: Er wurde frech zu der alten Frau, weil er nicht glauben wollte, dass die Ware seiner Mutter schlecht war.

Warum Jakob der alten Frau die Ware nach Hause brachte? Antwort: Ich würde sagen, weil er das bei allen Kunden machte. Ich finde, er hätte sagen müssen, dass er Angst hat und nicht mitgehen will.

Meine Eltern würden anders reagieren. Ich denke, meine Mama würde fragen: „Wo kommst du her? Wie heißt du? Wie sah die Frau aus und wie kamst du zu ihr?“

Wenn meine Eltern mir dann noch nicht glauben, dann würden sie mir diese Fragen stellen:

„Wie heißen deine Geschwister?“ Antwort: „Kiana, Laura!“

„Wie heißen wir?“ Antwort: „Müller, Wurzel!“

„Wann ist es geschehen?“ Antwort: „Vor sieben Jahren!“

„Wie sah die Frau aus?“ Antwort: „Sie war alt, und hatte rote Augen, eine lange Nase, dünne Finger und einen dünnen Hals.“

„Die haben wir doch auf dem Markt gesehen. Jetzt weiß ich's! Komm rein meine Ronja!“, würde Mama sagen.

Für Jakob ging die Angelegenheit gut aus, weil er Hilfe von der Gans Mimi hatte.

Was ich anders gemacht hätte? Ich denke mir, ich hätte gesagt, dass jemand anderes gehen und der alten Frau den Einkauf nach Hause bringen soll.

Ronja Müller, 10 Jahre, Neubrandenburg

Es war nicht leicht für die Kinder, die Verhaltensweisen der einzelnen Figuren des Märchens zu bewerten und eine Idee zu finden, was besser zu tun wäre. Jakob hatte die Kräuter und das Gemüse der Mutter verteidigt. Aus der Sicht der alten erfahrenen Köchin, die als Kräuterhexe erschien, waren die Kräuter von Jakobs Mutter vielleicht wirklich nicht ganz frisch, das Gemüse auf nicht so gutem Boden gezogen oder falsch gedüngt. Aus der Sicht der Mutter war die Kundin eine alte gebrechliche Frau, die den Einkauf nicht allein nach Hause tragen sollte. Die Mutter war aber auch gutgläubig. Sie hatte nicht vermutet, dass die alte Frau sich rächen und Jakob verwandeln würde, weil sie das Zauberkraut nicht hatte. Die Eltern glaubten sieben Jahren später nicht, dass ein Wicht ihr Jakob sei, weil statt eines hübschen mutigen Jungen ein verwachsener hässlicher Zwerg vor ihnen stand.

Wer wusste, wie das Märchen „Zwerg Nase“ weitergeht? *Jakob wurde Koch beim Herzog und hieß nun Zwerg Nase. Eines Tages kaufte er auf dem Gänsemarkt ein. Aber eine der Gänse war eine verzauberte Tochter des Zauberers Wetterbock und hieß Mimi. Ihr Vater war in Streit geraten mit einer alten Fee, die sie daraufhin verwandelt hatte. Jakob und Mimi wurden Freunde, erzählten sich*

ihre Geschichten und wollten das Zauberkraut ihrer Verwandlung suchen. Im Park bei Vollmond fanden sie es.

Ronja Müller, 10 Jahre, Neubrandenburg

Nach dem Schreiben der Texte brauchten die Kinder eine Pause. Auf dem Wall vor dem Märchen-Wiekhaus machten wir Bewegungsspiele. Wir sahen ein Eichhörnchen, possierlich und passend zum heutigen Thema.

Als wir ins Märchenhaus zurückkamen, war die Zwerg-Nase-Tafel gedeckt. Auf dem Tisch fanden wir eine Kartoffelsuppe à la Zwerg Nase, eine Hexensuppe, Salate, Tomaten und Kresse, Gurken- und Möhren-Sticks mit verschiedenen Dips, einen käse-obstbunten Stachel-Igel, Butter, Frischkäse, selbst gebackene Brötchen mit Anis und zum Nachtisch süßen Quark. Die Kinder waren begeistert. Sie lasen ihre Texte vor.

Jakob war nett. Es ging ihm gut. Aber er war frech zu einer alten Frau, weil sie aussah wie eine Hexe. Er trug ihr den Einkauf trotzdem nach Hause, weil sie schon alt war. Doch war es ihm nicht angenehm. Die alte Frau zauberte ihm eine lange Nase und die Eltern erkannten ihn nicht mehr.

Meine Eltern würden auch sagen, du bist nicht unser Sohn, wenn sie mich nicht erkennen.

Jakob wurde von dem Zauber erlöst, weil Mimi ihm half. Beide wurden normale Kinder.

Würde es mir so wie Jakob gehen, würde ich auch jemanden suchen, der zurückverwandelt werden muss. Wir würden das Wunderkraut finden und erlöst werden.

Alexander Mielke, 8 Jahre, Neubrandenburg

Jakobs Leben war toll, weil er geliebt wurde und er jeden Tag mit seiner Mama zum Markt gehen durfte. Jakob war frech zu der alten Frau, weil er sie nicht schön fand, und weil er nicht das Kraut hatte, das sie suchte. Er sollte mit ihr kommen, weil sie ihn verzaubern wollte, und ich fand's gerecht.

Wenn es mir so ginge, und ich verzaubert bin, sodass Mama und Papa mich nicht erkennen, wünschte ich mir, dass sie die Hexe dazu bringen, mich zurück zu verzaubern.

Für Jakob ging alles gut aus, weil er Hilfe hatte.

Wenn mir sowas passiert wäre wie Jakob, wäre ich abgehauen. Ich hätte auch die Suppe nicht gegessen.

Ich würde wegrennen und der Polizei Bescheid sagen, andere würden auch hingehen oder die Polizei anrufen oder wegrennen.

Der Hauptgrund, warum Jakob verzaubert wurde, ist, dass er gemein war zu der alten Frau. Er bekam eine lange Nase wie sie und fühlte sich überhaupt nicht wohl.

Die Eltern haben ihn nicht erkannt. Er war sehr traurig darüber. Er hatte die Erkenntnis, dass er sich nicht richtig verhalten hat.

Er bekam Hilfe von Mimi, und sie haben das richtige Kraut gefunden und sahen wieder normal aus.

Zoe Schweder, 8 Jahre, Neubrandenburg

Alexandra hatte sich auch Gedanken zum Inhalt des Märchens gemacht, auch ein Cluster zum Thema „Jung und schön gegen alt und hässlich“ entworfen. Danach hatte sie jedoch entschieden, eine eigene Geschichte zu schreiben.

Jeder ist etwas Besonderes

Lili war nicht hübsch, schlau oder groß, aber Lili mochte sich trotzdem sehr, weil sie wusste, dass es nicht darauf ankommt, wie ein Mensch von außen ist, sondern es kommt darauf an, wie ein Mensch innen ist. Sie weiß nämlich, dass sie ein sehr höflicher Mensch ist. Sie sagt Guten Morgen. Sie hält Menschen die Tür auf.

Lili hatte ein perfektes Leben. Nur in der Schule wurde sie geärgert – von drei Jungs namens Max, Tim und Finn. Aber Lili hatte einen Trick. Sie ignorierte die Jungs einfach. Trotzdem machten die Jungs weiter.

Lili wurde in der Schule auch immer ignoriert. Eines Tages kam ein neues Mädchen in die Schule und war sehr aufgeregt. Lili beruhigte sie und fragte: „Wie heißt du?“ Die Neue antwortete: „Ich heiße Emma. Und wie heißt du?“ – „Lili.“ Und plötzlich wurde Lili ganz warm.

Später zu Hause, wunderte sich Lili, warum ihr warm war. Jetzt wusste sie es. Es hatte sich eine Freundschaft gebildet.

Lili wunderte sich: Spielt es für Emma gar keine Rolle, wie ich von außen aussehe? Lili dachte lange nach. Dann fiel ihr ein, dass sie Emma einfach fragen kann.

Am Montagmorgen in der Schule sah Lili Emma und fragte: „Emma magst du mich eigentlich so, wie ich bin?“ Emma antwortet: „Natürlich, es kommt nicht darauf an, wie du aussiehst. Es kommt immer darauf an, wie ein Mensch von innen ist.“ – „Und ich bin ein netter Mensch?“, fragte Lili. – „Ein sehr netter Mensch!“ – Lili sagte: „Du auch.“

Alexandra Tutecki, 10 Jahre, Neubrandenburg



„Buchstaben im Kreis“
Amy Gulich, 8 Jahre, Neubrandenburg

Reise-Fantasien

Was könnte besser zu einem Ferientag passen, als sich etwas Außergewöhnliches zu wünschen? Ich erwartete ein Werkstattabenteuer, zeigte die Geschichte „Das Geheimnis im alten Leuchtturm“ von Fabian Lenk und Jan Saße und las aus dem Buch „Sommer auf den Hummerklippen“ von James Krüss vor, Ferienerlebnisse am Meer, auf einer Insel mit einem Leuchtturm.

„Das Buch beginnt mit einem Wunsch / Haltet die Uhren an. Vergesst die Zeit. Wir wollen in der Zeit zurück- und vorwärts wandern, Vergangenheit und Gegenwart durchstreifen und manchmal Blicke in die Zukunft tun ...“ Als die Kinder „Das Lied vom Wünschen“ hörten, hatte ich gehofft, jedes Kind hätte einen Wunsch. Für diese Schreibaufgabe sollten sie selbstständig und ohne unterstützende Gedankenstrukturblätter arbeiten.

Sarah aber zuckte die Schultern. Ich gab ihr als Denkanstoß ein Buch mit vielen Fotos: „Die Möwe Jonathan“ von Richard Bach.

Alexander: *„Ich will auf den höchsten Berg!“*

Razan: *„Ich wünsche Flügel zum Fliegen in die ganze Welt!“*

Alexandra: *„Ich will immer gesund bleiben!“*

Damien: *„Ich will wieder jünger sein!“*

Danial: *„Ich will älter sein!“*

Dominik: *„Ich will älter sein und studieren!“*

und Zoey kam zu spät.

Ich las das Gedicht „Die Zauberuhr“ vor. Was die Zauberuhr kann? Drehte der Junge die Zeiger zurück, verschlug es ihn in die Vergangenheit, je weiter er zurückdrehte, je weiter ging die Reise in alte Zeiten. Drehte er sie vorwärts, kam

er zurück und konnte sogar in die Zukunft fliegen. Dominik sagte: „Wenn er weit in die Vergangenheit reist, kann er nicht zurückkommen, weil er diese Uhr, die er vom Onkel bekam, noch nicht hatte.“ Dominik hatte aufgepasst. Also Vorsicht bei Reisen in die Vergangenheit!

Wunschgeschichten

Ich will auf den höchsten Berg

Ich war auf einem hohen Berg in Österreich, aber der Berg war mir leider zu klein.

Ich wünschte, dass ich auf einem höheren Berg wäre und rief: „Mama und Papa, können wir auf dem Mount Everest Ski fahren?“ – „Bist du verrückt geworden“, sagten Mama und Papa gleichzeitig. – „Aber er ist doch nur ein bisschen groß, mehr nicht.“ – „Stimmt“, sagte Papa. – Mama schrie: „Der Mount Everest ist viel zu groß und viel zu teuer.“

„Dann gehe ich eben allein dort Ski fahren“, rief ich.

Alexander Mielke, 8 Jahre, Neubrandenburg

Der Megawunsch

Es war einmal ein Wunsch. Er war ein sehr, sehr wichtiger Wunsch, denn er bestand aus vielen Wünschen, die er erfüllt haben wollte.

Er wollte ein paar Wünsche mehr haben, aber er fand keinen, nur ein Mädchen. Es sagte, es habe keinen Wunsch. Aber wie sie reden, will das Mädchen fliegen können, fliegen nach Rostock.

Razan Nayef, 8 Jahre, Neubrandenburg

Für immer gesund

Ich wünsche mir, für immer gesund zu bleiben. Damit ich immer gesund bleiben kann, fliege ich auf der Silbermöwe in ein Land, wo man immer gesund bleiben kann. Aber nicht nur ich fliege auf der Silbermöwe ins Gesundheitsland. Auch meine ganze Familie kommt mit. Als wir angekommen sind, entdecken wir einen Baum, an dem ganz viele unterschiedliche Früchte hängen. Als wir dann alle Hunger auf unterschiedliche Früchte haben, fragen wir, wie wir die Früchte runterbekommen. „Man muss sich einfach unter den Baum stellen und sich die Früchte wünschen, die man gerne hätte“, sagt jemand.

Und dann leben wir alle für immer im Gesundheitsland, und wir sind alle gesund und glücklich.

Alexandra Tutecki, 10 Jahre, Neubrandenburg

Zeitreisegeschichten

Rückwärts in der Zeit

Ich wünsche jünger zu sein, dann habe ich wieder Locken, und dann können sich die Vögel ein Nest bauen. Dann kann ich wieder überall durchkriechen. Zu den Maulwürfen zum Kaffeetrinken und Tag und Nacht schlafen. Ein Maulwurf hat große Hände und eine pinke Nase, und er ist braun und hat keine Augen.

Er ist mein Freund, und ich verscheuche die Katze für ihn.

Damien Sadeghi, 8 Jahre, Neubrandenburg

Vorwärts in der Zeit

Ich wünsche mir, dass ich älter bin, weil ich früher arbeiten möchte und mein Studium machen kann.

Natürlich werde ich in der Bibliothek arbeiten, weil ich da so schöne Bücher lesen kann. Ich mag es, wenn es leise ist! Und ich lese ein Buch vom Segelboot, und ich angle vom Boot aus, und ich komme durcheinander, weil immer Leute reden, weil immer Leute kommen und reden.

Danial Sadeghi, 8 Jahre, Neubrandenburg

Ich und der Schmetterling

Ich wünsche mir, dass ich ganz klein bin und ich so wie Däumelchen bin.

Wir setzen uns auf einen Schmetterling, und wir fliegen zusammen nach Hause. Und wir spielen Verstecken oder Familie mit Puppen oder Memory und sie darf bei uns bleiben.

So kann ich klein und groß werden, wie ich will.

Zoey Kamzol, 8 Jahre, Neubrandenburg

Schule und Kindergarten

Ich reise mit der Silbermöwe in die Vergangenheit. Und plötzlich bin ich nicht mehr neun, sondern vier und befinde mich im Kindergarten.

Ach! Mama sucht mich ja jetzt in der Schule. Schnell renne ich raus und suche die Silbermöwe. Da oben fliegt sie!

Ich rufe und wedle wild mit den Armen. Sie kommt runter, schnell sitze ich auf. Und dann liege ich im Bett und bin neun Jahre. Ich kann gerade eine viertel Stunde schlafen. Und dann kommen Mama und Papa.

„Och! Schon sechs Uhr. Und wieder in die Schule, aber eben war ich noch im Kindergarten“, sage ich zu Mama und Papa. Papa guckt verwundert und sagt, dass ich im Bett wäre. Mama schmunzelt und sagt: „Das war garantiert nur ein Traum. Du bist doch in der 3. Klasse und nicht vier Jahre alt.“ Und grinst. Papa sagt daraufhin: „Wäre aber schön, wenn du vier wärst!“ Und Mama grinst abermals. Dann gehe ich aus dem Bett und nach einer halben-dreiviertel Stunde mache ich mich auf den Weg zur Schule und nicht in den Kindergarten.

Sarah Engel, 9 Jahre, Neubrandenburg

Im Leuchtturm

Im Jahre 1997 ist der Wärter unseres Leuchtturms gestorben; alle aus unserem Ort sind zur Beerdigung gekommen. Besonders seine Kinder Friedrich und Beate haben getrauert. Die Mutter der beiden teilte ihnen mit, dass der Leuchtturm jetzt ihnen gehöre. Aber als sie dann an ihren Papa dachten, weinten sie wieder. Ihre Mutter versuchte sie zu trösten und ging mit ihnen zum Leuchtturm spazieren.

Am nächsten Tag beschließen die Kinder allein zum Leuchtturm zu wandern. Sie mussten durch den „Gespensterwald“ gehen, der so heißt, weil die Baumkronen so weit oben liegen und dicht bewachsen sind. In der Nacht hört man sie immer gruselige Töne und Lieder summen. Friedrich und Beate nahmen ihren Mut zusammen und beschlossen, den Wald zu durchqueren. Als sie es geschafft hatten, sahen sie, wie groß und breit der Leuchtturm war. Sie staunten nicht schlecht.

Plötzlich kamen wieder diese gruseligen Lieder und Töne. Beate versuchte, dieses Gespenst zu vertreiben, indem sie die gleichen Lieder summete: „In einem dunklen tiefen Örtchen spuke ich herum! Hola hi holla ho! Holla hi hi! Ho! Ho! Hoo!“ Als die beiden bemerkten, dass sich das Gespenst verzogen hatte, waren sie erleichtert,

aber von dem ganzen Gerenne auch erschöpft. Trotzdem betraten sie den Leuchtturm. Dort war alles total neu und restauriert. Sie sahen auch, dass es ein Schlafzimmer, eine Küche, sogar ein Wohnzimmer gab. Sie stiegen weiter über die vielen Treppenstufen nach oben. Friedrich bemerkte als erster, dass über ihnen Licht war. Die beiden waren jetzt im Leuchtturmkopf, oder wie ihr Papa immer sagte, in der „gläsernen Kappe“. Jetzt erinnerten sich die beiden, dass es auch einen Seekabelanschluss zum Leuchtturm gibt. Plötzlich sahen sie ein grelles Leuchten. Es war das Leuchtfeuer, das Licht für die Schiffe.

Jetzt blinkte dazu etwas gruselig grau, bewegte sich und kam näher. Es sah aus wie der Papa der beiden, aber als Geist. Er schrie: „Geht! Geht! Und kommt nie wieder! Sonst passiert was!“ Friedrich und Beate rannten aus dem Leuchtturm durch den Gespensterwald nach Hause. Sie erzählten es ihrer Mama. Sie sagte: „Das glaube ich nicht. Das kann nicht sein!“

Am nächsten Tag gingen die Geschwister wieder zum Leuchtturm. Doch dieses Mal hatten sie sich einen Plan ausgedacht. Sie gingen hinauf zur gläsernen Kappe. Wieder kam der Geist, doch dieses Mal hatte Beate ihn abgelenkt, damit Friedrich sich von hinten an ihn anschleichen konnte. Er schaffte es, den Geist von hinten zu überraschen und ihn zu packen. Er fasste ihn an den Haaren und zog den Kopf hoch. Nach einem kleinen, aber lauten „Plupp“ sahen sie den wahren Geist. Es war Peter, ein Fiesling aus ihrer Klasse. Der durfte den Leuchtturm nicht übernehmen! Die beiden vertrieben Peter und guckten sich nochmal in Ruhe die gläserne Kappe an.

Zuhause fragten sie ihre Mutter, ob sie auf den Friedhof gehen können. Einen Wunsch hatten die beiden noch frei, und sie fragten an Pappas Grab: „Dürfen wir mit Mama in den Leuchtturm ziehen?“ Und natürlich durften sie das und lebten dort bis an das Ende ihrer Tage.

Dominik Borchardt, 12 Jahre, Holldorf



„Buchstabenblume“

Zoey Kanzol, 8 Jahre, Neubrandenburg

Reisende soll man nicht aufhalten

Dieses Sprichwort kennt wohl fast jeder. Aber stimmt es auch? Ja. Wer auf seinem Standpunkt beharrt, nicht mit sich reden lässt, wer weg will, wen man ohnehin nicht bekehren kann, den sollte man lassen. Aber manchmal heißt es auch, dass jener, der sich nicht aufhalten lässt, schon sehen wird, was er davon hat. Jedoch kann es auch sein, man lässt jenen ziehen, um ihn nicht zu behindern, das zu tun, was er für richtig hält.

Ich hatte zur Reflexion für die Kinder zwei gegensätzliche Protagonisten aus zwei Kinderbüchern herausgesucht. Auch für diese Schreibaufgaben hatten die Kinder keine Gedankenstrukturblätter, sollten lediglich jeweils ein bis zwei Sätze untereinander schreiben. Sie hörten zu.

Pinocchio

Carlo Collonis „Pinocchio“ war ein Holzkopf, sogar völlig aus Holz. Ich las drei Abschnitte vor, damit die Kinder den Konflikt erkennen und begreifen konnten, wie eine Geschichte funktioniert.

Erster Abschnitt: Pinocchio rennt seinem Vater, dem Holzschnitzer, halbfertig, das heißt ohne Ohren, davon und treibt allerlei Unfug. Er wird vom Schutzmann festgehalten und seinem Vater wieder übergeben. Pinocchio macht daraufhin so ein Spektakel, dass der Schutzmann denkt, der Vater könnte dem Jungen was Böses antun.

Zweiter Abschnitt: Pinocchio verkauft seine Fibel, also sein Lesebuch, für eine Puppentheaterkarte. Für das Lesebuch hatte sein Vater die eigene Jacke verkauft.

Dritter Abschnitt: Pinocchio lässt sich fern von seinem Vater von anderen Kindern und Erwachsenen immer wieder auf abenteuerliche Pfade führen. Ihm widerfährt auf seinem Weg einiges Unglück, sodass er verzweifelt ist. – Als jetzt eine Taube kommt und erzählt, dass der Vater ihn seit Monaten suche, tut ihm der Vater das erste Mal leid. Er bittet die Taube, ihn zu ihm zu fliegen.

Ich erklärte, dass wir hier die charakterliche Wende von Pinocchio erkennen können. Der Höhepunkt seiner Notlage bringt ihn zur Verzweiflung und zur Sehnsucht nach dem Vater, dem er nun auch Mitleid entgegenbringt. Was schrieben die Kinder dazu?

Sarah: Ich mag die Geschichte nicht. Das ist einfach so. Pinocchio will es wieder gut machen. Das finde ich gut, aber die Geschichte gefällt mir immer noch nicht.

Ich hoffe, dass er sich nicht von seiner Idee abbringen lässt. Und selbst ich würde jedem von euch raten: Lenkt ihn nicht ab. Er soll sein Vorhaben zu Ende bringen. Ich finde das super toll, lasst euch raten: Lasst ihn zu seinem Vater fliegen. Es ist toll, einfach toll. Sein erstes richtiges Gefühl. Ich möchte, dass er noch mehr richtige Gefühle kriegt.

Alexandra: Ich würde sagen, mach nicht so ein Theater! Dein Vater hat sich so viel Mühe gegeben dich zu schnitzen. Ich finde das nicht schön. Der arme Joseph hat einfach seine Jacke verkauft, damit Pinocchio die Bibel bekommt und jetzt friert er, und Pinocchio verkauft die Bibel für ein Puppentheater. Ich mag die Geschichte nicht, weil Pinocchio die Bibel verkauft hat und nicht nach Hause gekommen ist. Und aus der Geschichte kann man lernen, umso länger man etwas Schlimmes verheimlicht, umso schlimmer wird es. In

dem Moment, als die Taube kommt, fühlt Pinocchio. Das Gefühl ist Angst. Die Angst schützt uns. Und sagt uns, was wir tun und was wir nicht tun sollen.

Eddy: Ich würde mich totlachen über ihn. Der ist bescheuert. Meine Uhr tickt nicht mehr, dazu fällt mir nichts mehr ein. Der veralbert uns doch bloß. Der kann Nasenstand machen. – Er will zu seinem Vater? Ja, dann tickt meine Uhr wieder. Er ist doch ein guter Junge.

Danial: Man kann ja ein Loch an die Seite des Kopfes machen, damit Pinocchio hören kann. Dann kann man ihm was sagen, damit er hört. Und wenn er dann nichts macht, soll er sich schämen. Ich glaube, er weiß nicht, wie man sich richtig verhält. – Äää – keine Ahnung, was ich denken soll, dass Pinocchio sein Lesebuch verkauft, weil er ins Puppentheater will. Aber ich fand es cool, dass die Taube ihm geholfen hat.

Alexander: Ich würde sagen: Geh mit deinem Vater, dann kriegst du auch Ohren. Ich finde nicht gut, dass er das Buch verkauft für das Puppentheater. Ich würde jemanden suchen, der so dumm ist und mir eine Goldmünze gibt, dass Pinocchio seine Fibel wiederkriegt.

Damian: Ich würde einfach weitergehen. Dann würde er auch hinterherkommen, vielleicht. Er weiß gar nicht, wie man sich in der Stadt benimmt. Und wenn er genug vom Lügen hat, glauben ihm seine Freunde nicht mehr.

Zoey: Was liegst du da auf dem Boden, und was suchst du da auf dem Boden, würde ich sagen. Ich, Zoey, würde Joseph eine neue Jacke kaufen.

Ronja: *Ich würde ein Video machen und es dem Vater zeigen. Meine Mama würde sagen, wir haben doch Geld. Du holst das Buch sofort wieder zurück.*

Hodja im Orient

Ole Lund Kirkegaards „Hodja im Orient“ wollte nicht werden, wie sein Vater war. Er wollte die Welt kennenlernen – auf einem fliegenden Teppich. Aber der Vater meinte: Papperlapapp, Unsinn, Quatsch, Hirngespinnste, hol deine Bücher und geh in die Schule, später dann baust du dir ein Haus und suchst dir eine Frau. Hodja aber ließ nicht ab von seinem Vorhaben. Taugenichts, nichtsnutziger Sohn, schalt ihn der Vater. Dann mischte sich die Mutter ein und bestimmte: Nein. Hodja wird in die Welt hinausfliegen. Sie packte ihm etwas zu essen ein und steckte ihm noch ein paar Geldmünzen zu. Hodja stieg aufs Dach und rollte den fliegenden Teppich aus.

Im Vergleich zu Pinocchio, der einige schlimme Erlebnisse hinter sich hatte und auf der Taube flog, um zu seinem Vater zurückzukommen, wollte Hodja auf dem fliegenden Teppich seinen Vater verlassen, um die Welt kennenzulernen. Die Kinder sollten nun aufschreiben, wie sie Hodjas Vorhaben einschätzen und überlegen, wie diese Geschichte ausgehen könnte.

Eddy schrieb, er hätte gerufen: *Komm runter, du könntest runterfallen. Hodja hörte nicht auf mich. Er fiel runter. Er war dann tot. Seine Eltern waren traurig und weinten. Sie beerdigten Hodja.*

Alexander: *Ich würde die Feuerwehr rufen, wenn sowas passiert.*

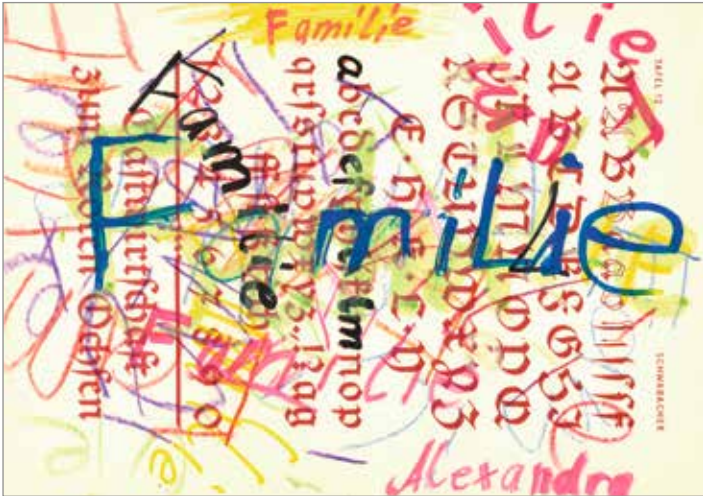
Danial: Bevor Hodja aufs Dach gegangen ist, hätte ich gesagt: Mach das nicht, Hodja. Du kannst sterben. Hodja wäre zu mir gekommen, und wir hätten Fange gespielt.

Damian: Ich würde unten bleiben, weil, wenn ich mitfliegen würde, wäre es schlimmer, weil dann wir zwei gestorben wären. – Aber Hodja ist geflogen und ich bin in die Stadt gegangen und habe allen erzählt, dass Hodja geflogen ist.

Zoey: Ich fliege mit Hodja. Er sitzt vorn, und ich sitze hinten, und wir fliegen zu mir nach Hause, und wir spielen Memory Spongebob.

Die Protagonisten der Bücher „Pinocchio“ und „Hodja im Orient“ spiegeln Kindsein, eigene Wünsche und Sehnsüchte wider. Eigene Wertsetzungen laufen denen der Eltern zuwider, überschneiden ihre Erfahrungen.

Mithilfe dieser Bücher wollte ich die Kinder an das problematische Thema von eigener Werteentwicklung und Erziehung heranzuführen, ihr Denken und ihre Urteilskraft sichtbar machen.



„Familie – Buchstaben über Buchstaben“
 Alexandra Tutecki, 10 Jahre, Neubrandenburg



„Bild über Buchstaben“
 Alexander Mielke, 8 Jahre, Neubrandenburg

Doppelgänger-Spiegel-ICH

Ob die Kinder eine Handschreibfigur entwickeln könnten? Ich war gespannt. Zur Anschauung der Spiegel-Ich-Figur, also der Übertragungsfigur, hatte ich einen Spiegel, die Handpuppe Bibi Blocksberg und meine Geschichte „Ein unheimlicher Montagmorgen“ mitgebracht.

Ein unheimlicher Montagmorgen

Lisetta liebte Bibi Blocksberg. Sie machte sich die gleiche Frisur wie Bibi und kleidete sich sogar wie sie. Dazu schneiderte Lisetta sich aus alter Kleidung neue Sachen. Sie wünschte sich eine witzige Schwester. Lisetta war oft überschäumend vor Ideenfreude und Spaß, dachte sich manchen Streich aus und kletterte auf alle Bäume im Park.

„Ich glaube, es wäre sinnvoll, mal bei der Super Nanny anzufragen, wie ich dich auf vernünftige Gedanken bringen kann“, meinte Mama.

„Wenn du schon bei jemandem wegen meiner Erziehung anfragen willst, dann tue es bitte bei Mary Poppins, die ist viel lustiger als die Super Nanny“, entgegnete Lisetta. Sie kannte die Super Nanny aus dem Fernsehen.

Eines Abends las Mama ihr „Die Geschichte aus der Murkelei“ von Hans Fallada vor. Lisetta war schon schläfrig, hörte aber noch, dass der Junge Murkel eine unsichtbare Schwester namens Träumlein und das Mädchen Mücke einen unsichtbaren Bruder namens Windwalt bekommen hatte.

„Windwale“, fragte sie, „darf Mücke dann kein Wirbelwind mehr sein? So einen Bruder will ich nicht haben“, murmelte Lisetta leise und schlief ein.

Als am Morgen der Wecker klingelte und Lisetta die Augen aufschlug, erschrak sie. Was war das? Sie riss die Augen auf! Eine Schwester wie ein Ebenbild lag neben ihr im Bett, schaute sie an und riss ebenfalls die Augen auf. Für einen Moment dachte Lisetta: Nein, ich träume. Sie rieb sich die Augen.

Lisetta erlebte nun mit ihrem Ebenbild allerlei Unannehmlichkeiten und auch Spaß, aber das erfuhren die Kinder erst später.

Ich assoziierte: Handpuppe, Handschreibpuppe, Handschreibfigur: Bibi ..., Träumlein ...!

Mit ihrer eigenen „Handschreibfigur“ sollten die Kinder Abenteuer oder Traumreisen erleben. Ich sagte ihnen, dass sie jetzt mit ihrer Handschreibfigur sein können, wer sie sein wollen, dass ihre Handschreibfigur bei jedem Erlebnis dabei sein kann, dass sie ihrer Handschreibfigur alles erzählen können, was sie freut, aber auch, was sie bedrückt.

Für die Doppelgänger-Spiegel-Ich-Figur sollten die Kinder einen Namen finden, aufschreiben, bei welcher Gelegenheit sie diese entdeckt hätten, was sie mit ihr erlebt haben könnten, und sie sollten einen Schlussgedanken formulieren. Typisch für jüngere Kinder ist es, Abläufe mit „und“ zu beginnen.

Laura. Draußen auf der Straße war sie allein. Dann bin ich nach Hause gegangen und habe in den Spiegel geguckt. Da war sie. Sie hat mich geärgert.

Dann bin ich in die Schule gegangen. Da hat sie mich verfolgt. Das hat mich generot, das fand ich nicht gut. Aber sie hat immer weitergemacht.

Ich werde nie wieder in den Spiegel gucken.

Alevtina Vovchyk, 8 Jahre, Neubrandenburg

Luna. Ich bin gerade aufgewacht. Ich habe einen großen Schreck gekriegt. Sie sah aus wie ich: blonde Haare, braune Augen, helle Haut.

Zuerst sind wir in die Schule gegangen. Ich fand es nicht schön, dass sie aussah wie ich. Ich habe gedacht, wenn ich mit ihr spiele, ist sie weg. Und dann habe ich mit ihr gespielt. Und dann geschah es auch. Sie war weg.

Ich war so froh, dass sie weg war, richtig froh.

Lena Möhring, 8 Jahre, Neubrandenburg

Poli. Als ich ins Bad gegangen bin und in den Spiegel schaute, sah ich Poli, meine Doppelgängerin.

Wir haben einiges zusammen erlebt, gingen baden, ins Kino und Achterbahnfahren.

Es war traurig, als sie zurück ins Buch musste.

Pia Eichstädt, 8 Jahre, Neubrandenburg

Roxsanne. Bei mir zu Hause wohnt sie in dem gleichen Haus, sie ist auch bei mir in der Schule. Wir treffen uns immer.

Sie sieht ein bisschen wie ich aus. Roxsanne und ich haben jeden Tag zusammen gespielt, und wir spielen auch auf dem Spielplatz zusammen. Ich mag sie sehr.

Ich finde es schön. Sie ist wie ich.

Amy Gulich, 8 Jahre, Neubrandenburg

Felix. Eines Tages habe ich im Garten einen gesehen, der so aussah wie ich. Und sein Name war Felix. Und er hat mich nachgemacht.

Ich habe mit Felix gegessen, und er hat das Gleiche, so wie ich, gegessen. Und in der Schule saß er auf meinem Platz. Und wir hatten viel Spaß. Und wir schliefen zusammen im gleichen Bett. Und wir waren beste Freunde. Und wir haben zusammen Fußball gespielt. Ich und Felix hatten zusammen viel Spaß.

Und ohne ihn könnte ich nicht leben.

Zain Almobarak, 8 Jahre, Neubrandenburg

Lya. Ich habe gechillt, und da kam auf einmal jemand angerannt, und die sah fast genauso aus wie ich. Und ich habe sie gefragt, wie sie heißt. Und dann hat sie gesagt: „Ich heiße Lya.“

Ich habe sie gefragt, ob sie mit mir kommt. Und sie hat gesagt: „Ja.“ Und sie kam mit mir. Dann waren wir zu Hause angekommen, und dann hab ich sie gefragt, ob sie was zu Trinken haben möchte. Und sie hat nein gesagt. Dann habe ich ihr mein Haus gezeigt.

Und dann ist sie bei mir eingezogen.

Leni Schultz, 8 Jahre, Neubrandenburg

Emma. Ich war in der Schule. Da sah ich Emma, den Angsthasen der Klasse, aber darum geht's mir gar nicht. Sie hatte die gleichen Sachen an wie ich. Die Schuhe, das T-Shirt, sogar die Hose, und die Haare hatte sie wie ich. Ich wurde ärgerlich, weil sie mich nachmachte!

Helena Rohloff, 9 Jahre, Neubrandenburg

Jakob. Ich habe Jakob entdeckt, als ich in ein Buch geguckt habe.

Ich habe mit ihm gelesen, gespielt, Sandburgen gebaut und bin mit ihm geschwommen.

Dann hat Jakob eine Vase kaputt gemacht. Meine Mama beschuldigte mich, obwohl ich es nicht war, denn Jakob sprang ins Buch zurück.

Ben Neumann, 9 Jahre, Neubrandenburg

John. Ich habe Fußball gespielt und da habe ich einen gesehen, der sah aus wie ich. Er hieß John, und er hat mir alles nachgemacht.

Ich habe mit John Fußball gespielt. Er war lustig, ich auch. Wir haben Spiele ausgetragen. Plötzlich habe ich ihn gegrätscht. Dann hat er geweint, und er ist weggegangen, und er war nicht mehr da, und ich war traurig.

Alen Aliev, 9 Jahre, Neubrandenburg

Clara. Zu Hause habe ich sie entdeckt. Ich lag im Bett. Sie hat mich erschreckt. Sie war im Schrank. Ich hatte die Schranktür offen gelassen.

Ich habe mit Clara dann Frühstück gegessen. Und wir haben auf dem Schulhof gespielt; es war schön. Ich und Clara waren im Tierpark. Wir haben Esel und Pferde gesehen. Es waren viele Tiere dort.

Wir sind Freunde geworden und treffen uns oft. Cool!

Selina Michalk, 9 Jahre, Neubrandenburg

Elen. Hallo! Ich bin Nele und vor kurzer Zeit ist mir was richtig Komisches passiert.

Ich wachte eines Morgens auf, als Mama schrie. Sie rief: „Nele kommt runter!“ Ich sagte: „Was ist denn, Mama?“ – Mama antwortete: „Was hast du in meinen Kaffee getan?!“ – „Nichts! Ich habe dir nicht mal einen gemacht!“ – Mama sagte: „Versuche dich nicht rauszureden!“

Dann ging ich in mein Zimmer. Auf einmal kam mein Double aus dem Schrank.

Nele Kessel, 9 Jahre, Neubrandenburg

Paula. Im Kindergarten hat man mich immer mit Paula verwechselt. Wir mussten immer kichern. Das war lustig.

Meine Handschreibfigur ist nur sechs Tage älter als ich. Wir kennen uns 97 Jahre.

Unser erstes Sehen war am Tollensesee, damals waren wir ein halbes Jahr alt. Das werde ich nie vergessen.

Sarah Engel, 9 Jahre, Neubrandenburg

Ida. Es war eines Abends, als ich meine Haare kämmen wollte. Auf einmal schaute ich in den Spiegel. Auf einmal sah ich meine Doppelgängerin.

Wir haben zusammen gespielt, gelacht, und Ida hat alles erzählt und so gemacht, wie ich es gemacht habe. Aber auf einmal merkte ich, dass es gar nicht mehr schön war, eine Doppelgängerin zu haben. Weil ich die echte Ida bin, und sie ist nur eine Nachahmerin.

Ida ist, als sie in den Spiegel geguckt hat, nun aufgefallen, dass die nicht echte Ida aufgetaucht ist. Also wenn Ida nicht mehr in den Spiegel guckt, verschwindet die unechte Ida wieder.

Alexandra Tutecki, 10 Jahre, Neubrandenburg

Die Kinder schrieben über Doppelgänger- und Spiegel-Ich-Figuren, auch über welche, die ihnen ähnlich sind.

Spiegelgeschichte – Alles doppelt

Am Dienstagabend versuchte ich mein Haar zu kämmen. Dabei stand ich vor dem Spiegel.

Plötzlich wurde ich von meinem eigenen Spiegelbild in den Spiegel gezogen. Und war dann plötzlich doppelt. Ujujuj! Wie soll ich denn morgen die richtige Schule finden? Da kam geradezu ein schwarzer Kater stolziert. Und er sprach zu mir: „Ich kann dir helfen. Ich bin der Wahrheitskater.“ – „Der Wahrheitskater? Warum kann es dich und mich nicht doppelt geben?“, fragte ich schnell. – „Na, weil du das Wahrheitskind bist. Uns gibt es nur einmal. Wir können aber auch durch falsche Gegenstände durchlaufen.“ – „Gut, so finde ich die richtige Schule.“

Mittwoch früh ging ich früher los als sonst, denn ich musste die richtige Schule finden. Das irritierte ganz schön, jedes Haus gab es zweimal. Ich irrte in Neuhausen herum, aber schließlich fand ich die Schule. Der Kater Timi, der Wahrheitskater, war auch da.

Sarah Engel, 9 Jahre, Neubrandenburg

Ein „Wahrheitskind“ – welch ein schöner Gedanke im Sinne von „einfach da sein“ zur Orientierung und passend zu Doug Argues „The Snail“ als Symbol der Erneuerung.



„Drei Bäume, drei Kinder, drei Kater“
 Zoe, 8 Jahre, Neubrandenburg

Inhaltsverzeichnis

Im Anfang war das Wort	5
Die Welt im Fluss	7
UNSER Projekt-Wir	9
Die Buchstaben, die Silben, die Wörter und WIR	11
Erinnerungen werden zu Phantastik	17
In der Schulbibliothek gestöbert	32
Wir leben nicht vom Brot allein, Obst, Sahne, auch gute Worte müssen sein	45
Reise-Fantasien	63
Doppelgänger-Spiegel-ICH	76